Die

Mohrinn

zu

Hamburg,

Tragödie.

MDCCLXXV.

Personen.

Cadige, Mohrinn.

Wallmer.

Gorden, Neffe des Wallmer.

Emilia.

Osorio, spanischer Schiffscapitain.

Zaduc, mohrischer Sklav des Osorio.

Van der Twylen, Gastwirth.

Dietrich, Hausknecht des v. d. Twylen.

Ein Zigeunerknabe.

Pro-

Prolog,

von

Hrn. G.

Der Schatten des Shakespear.

Die Muſe, die von Gottheit voll,
Nur, was die Menſchheit fühlt und was ſie reden ſoll,

 In

In ihre Harmonien bringet,
Sie heißt Empfindung, und sie singet
Der Sterblichen entzücktem Ohr',
Als den Unsterblichen in jedem Tone vor,
Der, o Natur! aus deinen Sayten klinget.
Ich lebt' — ich lebt' in ihr nicht unbewust.
Vor mir zersprang die härtste Brust,
Ich sah des Herzens erste Federn,
Bis zu der Triebe lezten Rädern.
Noch einmal, einmal seht mich hier:
Ich bin der Geist des Shakespear.
Ha! wäre mir erlaubt, geheimnißvolle Schrecken
Jenseit des Grabes zu entdecken,

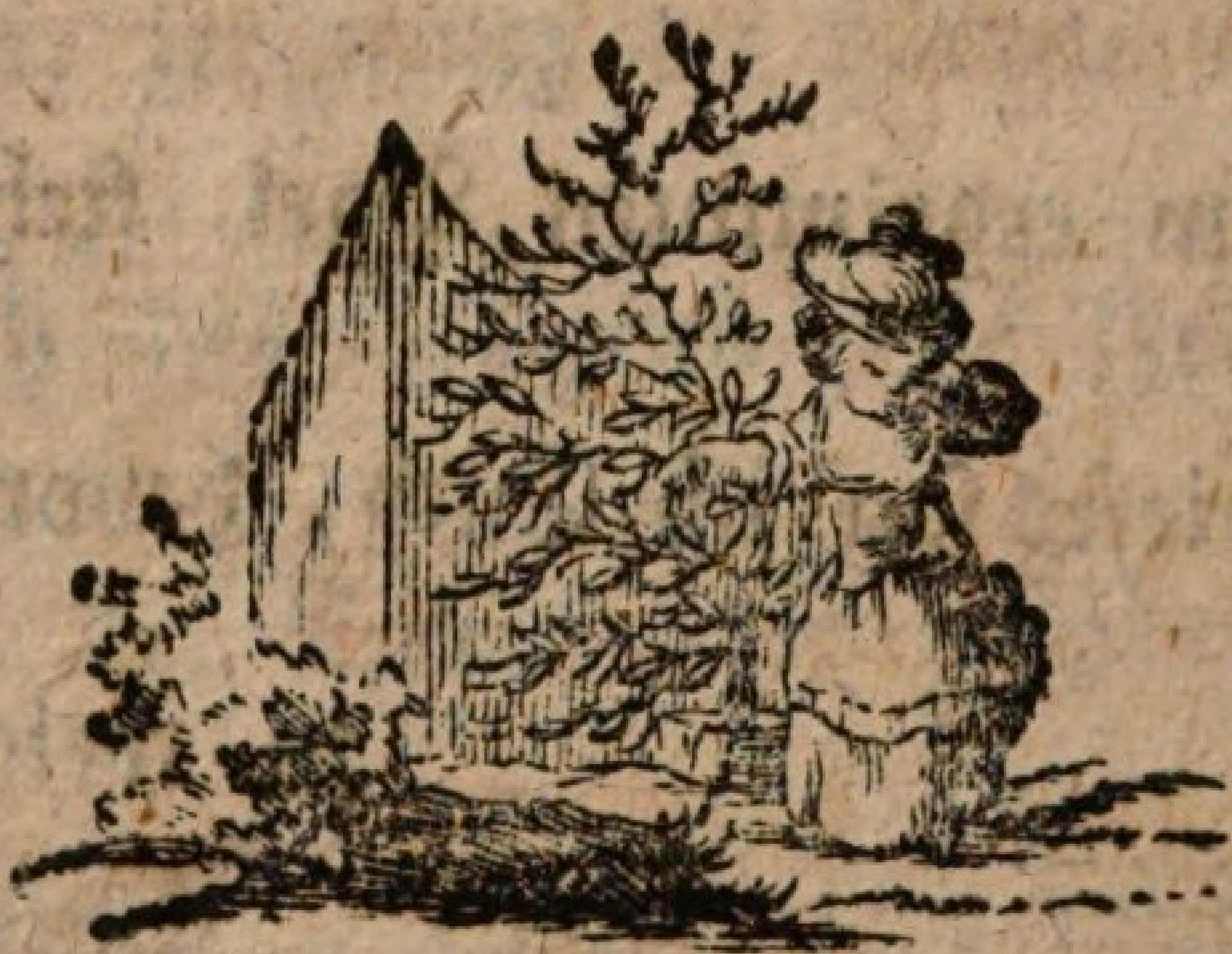
Spräch' ich das leichtste Wort, so würdet ihr zu
Stein
Erstarrt, zermalmt würd' Eure Seele seyn
Und Eis aus Euern Adern schwitzen,
Sich jeder Augenstern aus seinem Craise drehn
Und Euer Haupt umher das Haar, wie
Stachelspitzen,
Um dem ergrimmten Ygel stehn. *)
Nur dieses sag' ich Euch, bevor von euch
zu weichen:
Seyd Menschen; tragt der Menschheit
Zeichen.
Sie schlägt, sie schlägt, die Stunde schlägt,

*) S. Shakespear im Hamlet.

Geleitet von der Hand, die Eure Tage zählet.

Verachtet unter Euch den Grösten, den es fehlet,

Und ehrt den Bettler, der es trägt



Die

Die
Mohrinn zu Hamburg.

Erster Act.

(Ein mit Bäumen besetzter Platz.)

I. Scene.

Ein Zigeunerknabe.

Getanzt hab' ich schon dreymal, aber niemand hat mich heute noch mein Lied singen lassen. Doch ist mir das

Lied so lieb als der Tanz, und wenn es ganz Hamburg nicht hören will, so sing' ich's für mich selbst. Singen doch die Vögel auf diesen Bäumen, ohne sich darum zu bekümmern, ob jemand zuhöret oder nicht; also auch ich angestimmt!

(er singet)

Wie glücklich ist doch, der zufrieden
Mit seines kurzen Lebens-Lauf'!
Wer oben ist, der seh' hernieden;
Wer unten ist, der seh' hinauf.
Ja, allzeit fröhlich! ja.
Hußah! hußah! hußah!

Zigeuner bin ich, ohne Wagen
Und ohne Roß bald dort, bald hier,
Kann singen, gute Wahrheit sagen,
Kann tanzen wie ein Murmelthier.
Da lauf' ich immer, da.
Hurrah! hurrah! hurrah!

Bin nirgend her und meinem Stamme
Gleicht doch an Alter kein Geschlecht;

Weiß

Weiß nichts von Vater, Mutter, Amme
Und lebe keines Menschen Knecht.
So leb' ich immer, so
Hallo! hallo! hallo!

Kein Vaterland und kein Gesetze
Verbindet mich; die Welt ist ganz
Mein Haus, darin sind meine Schätze
Mein Liedchen und ein Mohrentanz,
Als ob ich flög'; als ob
Hophop, hophop, hophop.

Mein frohes Leben giebt (ich wette)
Den grösten Königen nichts nach.
Du grüner Rasen bist mein Bette;
Du blauer Himmel bist mein Dach.
Zu bläst der Wind mir, zu!
Habu, habu, habu.

Ich ess' und trinke satt und lache;
Für mich wächst alles; für mich blüht
Der Baum; mir singt, wenn ich erwache,
Der Vögel Schaar ein Morgenlied.

Wie geht es lustig! wie!
Dirli, dirli, dirli.

Wie Feder, die die Winde treiben,
Streich' ich durch Trieb und Lust umher.
So bin ich und so will ich bleiben,
Von Geld und Sorgen nimmer schwer,
Frey, wie ein Vogel, frey.
Juchhei! juchhei! juchhei!

Aber was sah ich denn dort schimmern? wo war es — da — da — ey sieh, da ist es wieder. (er findet einen Ohrring.) Ein Ohrring! — artig genug — wer mag ihn doch verloren haben — was kümmert's mich. Ich denke, das Ding ist wohl so gut, als mein bleyerner Ohrring. Ich will ihn einmachen. — Gefunden ist nicht gestohlen — Was mein Liedchen doch gut ist! Wenn ich hier nicht gesungen hätte, so wäre der Ohrring nicht mein — hi, hi, hi! — Aber sieh, dort unten, da gehet ein Herr, der sieht mir recht so aus, als ob er mich würde tanzen lassen; geschwind hin! (läuft weg.)

II. Scene.

Wallmer, Gorden.

Wallmer.

Nein, Vetter Gorden, daß hätte ich nimmer gedacht, daß Ihr es so weit würdet kommen lassen, daß ich Euch das Haus habe verbieten müssen. Wo denket ihr hin? — Nun? Ihr antwortet nichts? Ihr sehet so starr? Wo sind die Gedanken? he?

Gorden.

Meine Gedanken, Herr Wallmer? — woran ich dachte, werthester Herr Onkel? — ja wahrhaftig, das hab' ich nun schon wieder vergessen.

Wallmer.

Da haben wir es. Immer vertieft; immer zerstreut. Ich will es Euch sagen, woran Ihr dachtet; an Eure Mohrinn dachtet Ihr, und eben von dieser Sache red' ich mit Euch.

Gor-

Gorden.

Verzeihen Sie, mein Onkel, ich dachte — ich dachte an das schöne Wetter.

Wallmer.

An das schöne Wetter? Ha, ha, ha! das ist ein schwerer Punkt; dabey muß man solche Runzeln an der Stirne ziehen. Ich sagte, daß ich Euch habe das Haus verbieten müssen.

Gorden.

Ich weiß es und ich habe seit der Zeit Ihre Schwelle nicht betreten.

Wallmer.

Das ist gut genug; allein da Euch die Gelegenheit, mit Cadigen zu reden, ist beschnitten worden, so fanget Ihr an, Briefe an sie zu schreiben.

Gorden.

Ich? Briefe an Cadigen?

Wallmer.

Das thätet Ihr also auch wohl nicht? Aber mein gutes Vetterchen, ich weiß es besser. — Hier habt ihr Euern Brief wieder; man hat ihn aufgefangen. Ich bin so neugierig nicht gewesen, ihn zu lesen; er ist noch unerbrochen — da, nehmt ihn zurück und werdet klüger.

Gorden.

In Wahrheit — ich danke Ihnen — Sie sind allzu gütig.

Wallmer.

Aber ernstlich von der Sache zu reden, Vetter, welche seltsame Aufführung ist das? Nun, Ihr seyd zwar von Jugend auf etwas bizarr gewesen; aber dies ist zu arg, wahrhaftig zu arg. Ihr könnt Emilien bekommen; sie heyrathet Euch lieber heute als morgen; sie ist reich; sie ist schön; ich bin ihr Vormund und Ihr habet meine Einwilligung, und bey allem dem vergaffet sich das junge Herrchen in eine Mohrinn. Sagt mir doch nur, was habet Ihr an Emilien auszusetzen?

Gorden.

Was ich an ihr auszusetzen habe? Das Mädchen hat keine Seele.

Wallmer.

Keine Seele! ha, ha ha! nehmt Euch nur in Acht, daß sie nicht zu viel Seele hat. Sonderbar! wenn Euch Emilia nicht gut genug ist, so lasst Euch eine Frau backen. Sie ist eine Göttinn, mit Cadigen verglichen; man rechnet sie zu den Schönsten dieser Stadt. Wie soll denn das Frauenzimmer beschaffen seyn, das so glücklich seyn wird, die Eurige zu werden?

Gorden.

Ich glaube, mein Onkel, daß die Wünsche keines einzigen in diesem Stücke gänzlich erfüllt werden. Man nennet eine vollkommne Mannsperson, wie junge Mädchen sie sich träumen und wünschen, den Mann einer Jungfer. Vielleicht gehet mir es eben so und ich träume und wünsche mir ein Unding. Ja, dem Ideal, daß ich mir

von

von der weiblichen Vollkommenheit gemacht habe, ein Genüge zu leisten, da müste mir jemand die Gestalt der griechischen Venus mit der Seele der Cadige beleben, oder, wenn Sie es so lieber hören, da müste Emilia mit dieser Mohrinn die Seelen vertauschen.

Wallmer.

Da kommen wir her. Das sind die Früchte von dem vielen Lesen in Büchern. Da machen wir uns denn so ein Ideal, oder wie die Schnurre heisset, und wenn wir so etwas nicht finden können, das dem gleichet, so verfallen wir endlich auf eine Mohrinn, oder der Himmel weiß, worauf. Thorheit, deine Mutter ist Liebe.

Gorden.

Können Sie es mir verdenken, daß ich die Vollkommenheit der Seele der Vollkommenheit des Leibes vorziehe?

Wallmer.

Es ist nur Schade, daß wir Emilien mit Cadigen in keinen Schmelztiegel stecken können. Sagt

mir nur, was Ihr vor andern Leuten voraus haben wollet? Muß man denn eben alle Vollkommenheiten an einer Person verlangen, die man heyrathen will? Die meisten lassen sich mit einer Vollkommenheit begnügen. Reich, schön, klug, ja, damit kann man drey Freyer abspeisen. Seyd zufrieden, Emilia besitzet zwo dieser Eigenschaften, und wenn ihr die dritte gebricht, wenn sie Euch nicht klug genug ist, so unterhaltet Euch mit ihren Geldsäcken. Ich habe drey Weiber gehabt, aber solche Grillen sind mir nie in den Kopf gekommen. Folgt mir, Vetter; laßt diese Grillen fahren; besinnt euch nicht länger; heyrathet Emilien; sie ist jung; Ihr könnet sie noch ziehen. Denkt, daß das Geld besser sey, als alle Possen, und Cadige — nun ja, wenn Euch die so sehr gefällt, wenn Ihr durchaus Euern sonderbaren Geschmack befriedigen müsset, so — Ihr verstehet mich wohl.

Gorden.

Mein Onkel, wenn Sie einen Neffen behalten wollen, so reden sie nicht verächtlich von Cadigen.

Wall-

Wallmer.

Nur nicht gleich so gebäumt! Wird Cadigen verächtlich begegnet? wird sie nicht gut genug in meinem Hause gehalten? Sie ist bey Emilien nicht zur Aufwartung sondern zur Gesellschaft.

Gorden.

Sie ist auch weder eine Magd noch eine Sklavinn. Meine selige Tante hat ihr längst die Freyheit geschenkt.

Wallmer.

Ich weiß es.

Gorden.

Sie hat sie in allen nützlichen Dingen unterrichten lassen; sie liebte sie wie ihr Kind. Sie besitzet Kenntnisse, die einer Europäerinn Ehre machen würden.

Wallmer.

Fahrt nur fort, alle ihre Vorzüge her zu nennen Sagt auch: Eure selige Tante, meine Schwester, welche zu Amsterdam gestorben ist,

hat in ihrem Testamente ein Ansehnliches zum Unterhalte dieser Mohrinn ausgesetzt. Das Mädchen ist auch ganz schlank gewachsen; aber, Vetter, denkt doch nur, das Mädchen ist ja so schwarz, wie ein Rabe.

Gorden.

O! mein Onkel, das Herz dieser Mohrinn hat die Farbe des Schwanes und der Unschuld. Wie ihre Augen die Spiegel der reinsten Seele sind, so giebt der Ton ihrer Lippen auch den Werth der edelsten Gedanken an, gleichwie das beste Metall seinen innern Gehalt durch den Klang anzeiget.

Wallmer.

Vetter, Vetter, Ihr redet ja vollkommen die Sprache eures Mädchens, diese hochtönende Sprache; Ihr machet ja eben so sonderbare Bilder, eben so seltsame Vergleichungen. Ich, für meinen Theil, verstehe manchmal nicht die Hälfte, wenn sie anfängt zu schnacken. Ich glaube, wenn man sie im December vom Kopfe bis zu den

Füssen in die Elbe tauchte, so würde man das verbrannte Gehirn dieser Africanerinn nicht kühlen.

Gorden.

Lassen Sie ihr diesen Enthusiasmus; er ist für die Tugend. Diese warmen Seelen sind allzeit für das eingenommen, was gut und schön ist. Wie wenige sind fähig, den Kelch der Empfindung bis auf den Hefen zu trinken, der oft bitter genug ist! Aber haben sie jemals einen Bösewicht mit Enthusiasmus für das Laster handeln sehen?

Wallmer.

Daß ich mir darüber den Kopf zerbräche! Ich glaube freylich, daß das Blut dieser Ladige mehr als zu heiß ist. Ich befürchte, daß sie sich noch ein Leid anthut, wenn sie nicht entweder die Eurige wird, oder wieder nach Guinea kommet. Ich habe schon gedacht, daß wir ihr, statt der Leibrente, die sie geniesset, eine gewisse Summe gäben, und sie damit nach Africa schickten; da kann sie sich wieder sonnen oder im Flusse Niger baden.

Gorden.

Cadige schätzet ihr Vaterland höher als diese Summe.

Wallmer.

Gut, alles gut. Entsagt nur Eurer Thorheit; heyrathet Emilien; lacht über Euren Zweifelmuth und macht aus der Begebenheit eine Komödie; Ihr machet ja zuweilen solche Sachen.

Gorden.

Oder eine Tragödie, nachdem es ausfällt.

Wallmer.

Ernstlich, Vetter, ernstlich, Ich will die Sache zu Ende haben. Ich verlange Eure Entschliessung. Seyd doch klug und macht Euch nicht durch eine so wunderliche Liebe vor der ganzen Stadt lächerlich. Glaubet Ihr denn, daß Eure Aufführung mir gleichgültig seyn könne. Ihr seyd mein nächster Verwandter, mein einziger Erbe. Ich rathe Euch, macht Euch dieses Umstandes nicht unwürdig. Folgt nicht einer blinden Leidenschaft, und

opfert euer Glück einer Grille nicht auf, die Euch über kurz oder lang doch gewiß gereuen wird. — Wohlan! Vetter, eure Entschliessung! Wollt Ihr Emilien haben? Sie hat wohl zehn Freyer, und ich bin es überdrüßig, sie länger zu hüten. — Geschwind Vetter! wollt Ihr Emilien; ich frage nochmal, aber gewiß nicht wieder. Ich gebe sie heute noch einem andern, wenn Ihr so thöricht seyd und sie ausschlaget. — Nun Vetter, besinnt Euch nicht länger — Wie er da stehet — Nun?

Gorden.

Wohlan! ich will einmal handeln, ohne mich zu besinnen. Ich nehme Emilien; da haben Sie mein Wort. Machen Sie mit Cadigen, was Sie wollen. Schicken Sie sie mit dem ersten Schiffe nach Guinea zurück. Ich will sie nicht wieder sehen; ich will nichts weiter von ihr hören. Die Sache ist abgethan.

Wallmer.

Gut. Aber ein so verdrüßliches Jawort ist viel-

leicht kürzlich nicht gegeben worden. Doch gut, Das übrige wird sich schon finden. Die Liebe wird manchmal nach der Hochzeit am stärksten, wenn sie vor der Hochzeit am geringsten war. Ihr könnet diesen Vormittag herkommen und Eure Braut besuchen. Ich will dafür sorgen, daß der Ehcontract aufgesetzt werde. Heute muß noch alles zur Richtigkeit gebracht seyn. Indeßen lebt woll. (gehet ab.)

III. Scene.

Gorden.

Ein' Mann, der alle seine Leidenschaften gesättigt hat, ausgenommen den Geiz, denn der ist unersättlich. Nun, man kan es ihm in seinem sechszigsten Jahre vergeben. Wie viele sind, die auf der Hälfte dieses Weges sich schon gesättigt haben. Freylich hat er nicht ganz Unrecht — Es ist in der That auch ärgerlich. Ich weiß nicht mehr ob ich derselbe bin. Thörichte Leidenschaft, ich will dich unterdrücken, oder — Das würde nun gewiß sonderbar genug seyn, wenn ich eine Mohrinn hey-

heyrathete. Man muß dem Gebrauche, man muß selbst den Vorurtheilen etwas nachgeben. Ich sollte mich mitten in meiner Vaterstadt lächerlich machen? Das wäre — Was würde man von mir denken? was würde man von mir reden? Derjenige ist der Ehre eines guten Vaterlandes nicht werth, dem es gleichgültig ist, was seine Mitbürger von ihm halten. Ich bin nicht der erste und werde nicht der lezte seyn, der der Nothwendigkeit etwas aufopfert. Das beste ist, nicht weiter daran zu denken. Weg mit der Liebe! man kann ohne die sich recht woll befinden.

(er setzet sich auf eine Bank, ziehet ein Buch aus der Tasche und liest eine Weile.)

Freylich ist das Genie nichts anders, als ein hoher Grad des Ehrgeizes. Diese heftigen Triebfedern, welche von so wenigen empfunden werden, müssen etwas gutes und großes hervor bringen. Zwar lebet niemand, ohne doch etwas Ehrgeiz zu besitzen; auch hat jedermann zu irgend einer Sache Geschicke. Aber jene starke Triebfedern, welche den höchsten Grad des Willens herauf treiben,

die müssen seyn, wenn etwas ungemeines, etwas ausserordentliches entstehen soll. Der Grund dieser Triebfeder kan wohl nichts anders seyn, als ein feines Gefühl, welches vermögend ist, diesen hohen Grad des Ehrgeizes zu erzeugen. Man versetze mir einen Phidias mit seinen Meißeln auf eine wüste Insel, wo er den schönsten Marmor findet; für wen soll er da arbeiten? wie soll er da seinen Ehrgeiz befriedigen? Seine Seele wird müßig bleiben, und sollte ja ihn die Langeweile treiben, eine Bildsäule zu schnitzen, so würde man davon nur das Werk der Hand und nicht des Geistes daran wahrnehmen. Daher mag es auch rühren, daß in großen und volkreichen Städten die Künste am geschwindesten empor gewachsen sind.

(Er liest eine Weile.)

Aber wo ist der Kühne der männliche Gedanke, der durch alle Stärke des Inhaltes und mit allen Hülfsmitteln des Ausdruckes versehn, leistet, was er soll. Ja, wenn Seelen einander ihre Gedanken ohne Zeichen mittheilen könten. Aber, wenn in uns die Ideen durch unsere Sinne gezeugt werden,

den, wie kan da allzeit etwas wahres entstehen, da uns die Sinne so oft täuschen. Und wäre dieses auch gut genug, dann muß es sich erst nach dem Eigensinne der Sprache bilden. Da soll nun der Gedanke mit allen Kräften dieser Sprache aus uns hervorgehen, wie Minerve ganz bewaffnet aus dem Haupte des Jupiter sprang. Und wenn er auch dieses könte, dann muß er sich vor die Augen, oder vor die Ohren eines andern stellen, dessen Eigenschaft, Laune, Stimmung ihm vielleicht auf alle Weise den Weg zum Herzen versperret. Welche Hindernisse! wie viel kann er da verlieren! Neu und originell denken und reden, das ist freylich gut genug; aber die Welt ist nun älter als fünftausend Jahre; wie viel ist schon gedacht, wie viel gesagt! derjenige würde gewiß am meisten Original seyn, der gar nichts gelesen hätte; aber das wäre gewiß auch eine wahre Carricatur. Wahr genug ist der Gedanke des Dichters, schön genug, wenn er saget:

"Nachahmen soll ich nicht und dennoch nennet
"Dein lautes Lob mir allzeit Griechenland.

"Wenn Genius in deiner Seele brennet,
"So ahm dem Griechen nach: der Griech' erfand.

Erfindung? ja, was ist noch Erfindung? — aufgewärmt, umgeschmelzt — Da hast du einen alten Ueberrock, daraus mach dir ein neues Kleid; frisch zugeschnitten! aus dem Aermel werde die Tasche, aus der Tasche der Kragen und so weiter.

(er liest.)

IV. Scene.

Ein Zigeunerknabe, Gorden.

Der Zigeunerknabe.

Gieb mir einen Schilling, so will ich Dir mohrisch tanzen.

Gorden.

Mohrisch?

Der Zigeunerknabe.

Mohrisch, mohrisch.

Gorden.

Mohrisch, Junge?

Der Zigeunerknabe.

Ja, mohrisch, Bruder.

Gorden.

Ich wollte, daß Du auf dem Blocksberge mohrisch tanzetest. Pack dich.

Der Zigeunerknabe.

Gut. Ich gehe weiter, wenn Du es nicht verlangest.

Gorden.

Hör, Junge!

Der Zigeunerknabe.

Nun, Bruder?

Gorden.

Du willst mir für einen Schilling mohrisch tanzen.

Der Zigeunerknabe.

Ja, wenn Du es willst.

Gorden.

Hör, Junge, hundert Schillinge, zweyhundert, dreyhundert Schillinge sollst Du haben und Du sollst nicht mohrisch tanzen.

Der Zigeunerknabe.

Was soll ich denn dafür thun, Bruder?

Gorden.

Kannst Du mir einen Brief bestellen?

Der Zigeunerknabe.

Hör, Bruder, hundert Briefe, zweyhundert, dreyhundert Briefe will ich Dir dafür bestellen.

Gorden.

Weist du, wie eine Mohrinn aussieht?

Der Zigeunerknabe.

Schwarz, schwarz Bruder.

Gorden.

Wohlan! — sieh dort das Haus, welches weiß angestrichen ist, mit dem Zeichen eines goldenen Wallfisches; da steig zwo Treppen hinan, geh in das Zimmer, dessen Thür der zwoten Treppe gerade gegen über ist; da wirst Du eine Mohrinn finden — an die überbring mir diesen Brief.

Der Zigeunerknabe.

Gut, ich will es thun.

Gorden.

Aber merk woll, daß es niemand gewahr wird! Gieb ihr den Brief ganz allein, Junge. —

Der Zigeunerknabe.

Ich will schon machen; ich weiß schon, Bruder.

Gorden.

Da hast Du für deine Mühe.

Der Zigeunerknabe.

Dank, Dank, Bruder! Heisa! welch ein Haufen Geld. — Ich laufe schon.

V. Scene.

Gorden.

Ist er schon fort? — Bey dem Himmel! was thue ich? — Verzweifelter Junge, warum mußest du mir alles über den Haufen werfen? O! wie eitel, wie wankend, wie nichtig ist doch die Entschliessung des Menschen! Ha! wie leicht schwebet sie dahin, diese Wasserblase! wie schön streichet sie, vom Winde getrieben, durch den Sonnenschein und spielet

zet allerley Farben! aber sie darf nur an einen elenden Strohhalm stossen, pah, da ist sie geplatzt — — Ha! es ist einmal geschehn — Laß gehen; laß reissen — Ich sollte Cadigen vergessen? — Nein, diese kostbare, diese seltene Blume hat in meinem Herzen zu tief Wurzel geschlagen, als daß ich sie heraus reissen könte. — Laß werden, was daraus will — Ich habe mich an Emilien versprochen — Es ist noch lang bis auf den Abend; laß zuvor sehen, wie die Dinge laufen. Ja, mein Herz, du gehörest Cadigen. Ich gab es dir umsonst, Cadige, bist du gleich schwärzer als die Königinn Sophonisbe. Will aber das Schicksal, daß ich ihr nicht zu Theile werden soll — dann, Emilia! Emilia! meine Hand — ja die — die ist feil für die Meistbietende; die kann kriegen wer will.

Ende
des ersten Actes.

Die

Mohrinn zu Hamburg.

Zweeter Act.

(Das Zimmer der Cadige.)

I. Scene.

Cadige.

(nachdem sie eine Weile in tiefen Gedanken gesessen, stehet sie mit einer heftigen Bewegung auf.)

Eitele Gedanken, warum schwebet ihr stets über Land und Meer nach dem glückseligen Guinea hinaus? warum kommet ihr, beladen mit Bildern, zurück, welche mein Herz wie Pfeile verwunden, mein Blut in Thränen und meine Augen in Quellen verwandeln? warum zeiget ihr mir jeden blumichten Hügel, jeden rieselnden Bach, jeden schattichten Cocusbaum, wo ich und mein armer Zaduc, unwissend und tugendhaft, die glück-

lich-

lichsten Tage durchlebten? Ah! wir übten damals die Lehren, die ich nachher erst kannte. Wo bist du? beweinest du noch den Verlust deiner Cadige? oder hast du an fernem Orte, gedrückt von der Last des Schicksales, dein Leben beschlossen? Könten meine Augen nur da noch deine Asche benetzen! Ach! ich werde dich nicht wieder sehen. Meine Tage werden hier, wie meine Thränen, dahin fliessen, hier, wo man alles an uns, bis auf die Farbe, hasset — Und auch du hast mich verlassen, Gorden, du, der du allein die Ferne meines Vaterlandes mir ersetzen konntest? Wie lang sahen meine Blicke dich nicht! O Gorden! Gorden! du warest bestimmt, die schönste und reichste der europäischen Töchter zu beglücken, und deine Wünsche schweben um Cadigen. Du allein sahest mich zuerst mit den Augen der Menschheit; du allein fühltest da im Herzen Verwandschaft; nur du hattest gegen mich und meine Nation nicht jene kalte Neigung, die Tochter der Neugier und des stolzen Europäers, womit er uns nur wie ein seltenes ausländisches Thier betrachtet. Ebenbild meiner

angebeteten, meiner mir entrissenen Pflegmutter, auch du hast mich verlassen? Ha! deine Abwesenheit reisset die Wunden wieder auf, welche nur halb geheilt waren und erreget in mir wieder jene schmachtende Sehnsucht nach meinem Vaterlande. O! wie sehr muß ich dich beneiden, Sonne; du siehst mein Vaterland und ich —

II. Scene.

Ein Zigeunerknabe, Cadige.

Der Zigeunerknabe.

Gieb mir einen Schilling, so will ich Dir ein Lied singen — Aber ich sehe, Du bist allein — Dieser Brief wird vielleicht Dir besser gefallen. Nim, er ist an Dich.

Cadige.

Welcher Mensch kan an Cadigen Briefe schreiben? — Gieb — Ein Lied wolltest Du mir singen, Knabe?

Der Zigeunerknabe.

Ja. Ich kan Dir auch mohrisch tanzen.

Cadige.

Mohrisch? tanze, tanze mohrisch.

Der Zigeunerknabe.

Ich will es thun, ob ich gleich vor Dir lieber singen als tanzen mögte. Doch gieb Acht, Schwester, ob ich es recht mache.

(er tanzet.)

Cadige.

Knabe, Du würdest nicht so tanzen, wenn Du in Guinea wärest. Diese heftigen Sprünge vereinigt mit der Hitze der Luft würden Dich tödten, und tanzetest Du gleich bey dem mitternächtlichen Scheine des Mondes. Immerhin mögen die Einwohner dieser kalten Länder ihr Blut durch Wein und wilde Tänze befeuern; wir bedürfen es nicht. Sieh her, Knabe, ich will Dir mohrisch tanzen.

(sie tanzet.)

Der Zigeunerknabe.

Ich würde mit diesem Tanze keinen Schilling verdienen. Ja, dafür muß ich Schweiß vergießen. Man giebt das Geld nicht umsonst aus. Doch alles ist gut. Auf die Bewegung schmecket

mir

mir das verdiente Brodt besser. Meine Beine sind oft des Abends so müde, daß ich sie kaum fühle; aber desto süsser ist mein Schlaf.

Cadige.

Man verlanget also nur von Dir die Anstrengung des Leibes. So ziehe man auch das Geschrey der Eule den melodischen Tönen der Nachtigall vor, denn die Stimme der ersten ist stärker.

Der Zigeunerknabe.

So ist es. Du solltest nur hören wie ich schreye, wenn ich mein Lied singe. Wenn mein Hussah! und mein Juchhei! erschallet, dann muß es die halbe Stadt hören.

Cadige.

Welch einen Ohrring trägst Du Knabe? — laß mich ihn betrachten.

Der Zigeunerknabe.

Da nim — hast Du ihn vielleicht verloren?

Cadige.

Was seh' ich? — Zeigest du dich meinen Au-

gen oder meiner Phantasie? — Bist du es, das Werk meiner Hände? bist du es? — Es ist es; es ist es — Knabe, woher hast Du diesen Ohrring?

Der Zigeunerknabe.

Gefunden, gefunden, Schwester.

Cadige.

Bring mir den Mann, der ihn verlor, und ich will dich Bruder nennen.

Der Zigeunerknabe.

Also hast Du ihn nicht verloren? Ich fand ihn unter jenen Bäumen. Sag mir, wem er ist, damit er ihn zurück nehme. Wenn du ihn kennest, so nenne mir seinen Namen.

Cadige.

Ob ich ihn kenne? Es gehöret den besten, dem edelsten unter den Menschen. Sein liebstes, sein gröstes Eigenthum ist es. Er würde gegen Indien mit seinen Dementen es nicht vertauschen — der Ohrring des Zaduc!

Der Zigeunerknabe.

Wo ist er? wo soll ich ihn finden?

Cadige.

An Dich, Knabe, an Dich geschieht diese Frage — Mächte des Himmels! unbegreifliches Schicksal! hier — hier wäre Zaduc? — Zaduc in Hamburg!

Der Zigeunerknabe.

Wenn er hier ist, so ist er heute unter den Bäumen gewesen. Da hat er ihn verloren; da fand ich ihn heute. Vielleicht kommet er wieder dahin. Ich will aufpaßen. Gieb mir den Ohrring. Wenn ich ihn sehe, so soll er ihn wieder haben. — Gieb Schwester.

Cadige

Ich sollte diesen Ohrring aus meinen Händen lassen? Ein anderer, als Zaduc, sollte ihn von mir bekommen? Biete mir den Schmuck einer persischen Königinn dafür und Du wirst ihn nicht wie-

der erhalten. Ich selbst will ihn Dir bezahlen — Rim und fodre mehr, wenn es zu wenig ist.

(Sie giebt ihn ihre Geldbörse.

Der Zigeunerknabe.

Ey! Du bist gut, Schwester. Der Beutel ist schwer.

Cadige.

Aber eile; flieg; erkundige Dich nach Zaduc, und wenn Du ihn findest, so wird die Belohnung Deine Erwartung übersteigen.

Der Zigeunerknabe.

Sag mir nur, wie er sich trägt, gelb, grün, blau oder roth.

Cadige.

O du seltsames Mittelding von Licht und Schatten! er trägt die Farbe der Nacht.

Der Zigeunerknabe.

So wie Du. Gut, ich gehe — Doch Du hast mich beschenkt und ich muß Dir dafür die gute Wahrheit sagen. — Deine Hand, Schwester.

Cadige.

Nun — hier ist sie.

Der Zigeunerknabe.

Hm! — hm! welche sonderbare Linien — Schwester, Schwester, Du heirathest zween Männer.

Cadige.

Zween Männer? Knabe, du träumest, du schwärmest.

Der Zigeunerknabe.

Zween Männer — was seh' ich? — vier Hände! vier Hände! — zwo schwarze Hände — eine weisse und eine schwarze Hand — ein blutrothes Band darum geschlungen. Gute Nacht, Schwester.

(gehet ab.)

III. Scene.

Cadige.

Vier Hände? ein blutrothes Band! — war dieses alles ein Traum! — dieser Ohrring — Ha! — doch er ist es — war es nicht unter den Pommeranzenbäumen, wo ich ihn machte? Selbst das

Grübchen dieser Perle kenn' ich. Ja, er ist es, — Zaduc könnte hier seyn, hier, so nahe bey Cadigen, und ihr ahndendes Herz hätte nichts ihr davon gesagt — Sollte dieser Brief — Ha! ich muß ihn lesen — was sehe ich? — Gorden! Gorden! ein Brief von Gorden! Er schreibet mir? er hat die unglückliche Cadige nicht vergessen? O! was schreibet er mir denn? (liest.)

"Liebste Cadige,

"Wie oft ist bisher mein Verlangen, Dich zu se-"hen, umsonst gewesen! Mein langes Aussenblei-"ben wird Dich gewiß beunruhigen; aber man wen-"det alle Mittel an, mich von Dir zu trennen. "Doch ehr soll,, — Der Ohrring des Zaduc! der Ohrring des Zaduc in meinen Händen! (betrachte den Ohrring) Ja gewiß, er ist es. Zweifelt nicht länger, meine Augen; zweifele nicht mehr, mein Herz. Wunderbarer Zufall! der Ohrring des Zaduc in meinen Händen! — Verzeih mir Gorden; Verzeih der aufwallenden Regung der bestürmten Cadige. Was schreibest du? (liest)

"Doch

"Doch ehr soll die Sonne sich vom Tage und der "Mond sich von der Nacht trennen, eh ich Dich "verlasse. Man plaget mich mit andern Verbin= "dungen, in die man mich bestricken will, um "mich Dir auf ewig zu entreissen. Aber sey ver= "sichert,, — Wie mag es aber zugegangen seyn? — unter den Bäumen fand er ihn. Da wäre Za= duc gewesen? in dem Zirkel meiner Blicke? und ich sah ihn nicht? O ihr verhaßten Mauern! un= selige Gebäude, warum nehmet ihr meine Sinne gefangen? Und dennoch, kostbares Kleinod, kom= mest du in meine Hände. (betrachtet den Ohrring) O Zaduc, Zaduc! wo bist du? — O Gorden, Gorden! (liest) "Aber sey versichert, daß ich meine "Fesseln zerbrechen und Deinen Kerker eröffnen wer= "de. Vielleicht sind meine Wünsche bald erfüllt, "und ich werde die Sterne Deiner Augen sehen. "Unterdessen soll die Vorstellung Deines Bildes und "Deiner edlen Seele mich beruhigen. Mögte dieses "Blatt auch eine sympathetische Ruhe Dir einflößen!

"Gorden.,,

Umsonst! wo ist Ruhe für Cadigen? O Gorden! welche ehrne Macht soll die goldenen Bande zerreissen, die mich an dich knüpfen! — O Zaduc, Zaduc! — Doch wo ist er? — Quälendes Schicksal, du spieltest nur dieses Zeichen vergangener Glückseligkeit in meine Hände, um ein schmerzhaftes Andenken in mir zu erregen. O! vielleicht sind diese Seufzer weit von dir entfernt, Zaduc. Vielleicht ist dieser Theil deines Eigenthumes dir schon lang verloren. Vielleicht hat eine grausame Hand es deinem Leibe entrissen, ah! wie die Wuth das Herz einer feindlichen Brust entreisset. Oder hat — flieh, bleicher Gedanke, flieh — aber du bleibest, wie ein nächtliches Schreckenbild — ach! hat es das Leben dem Tode geraubt? ist es vielleicht von deiner Leiche genommen worden? — Marternde Ungewißheit! nagender Jammer! — O Wesen des Himmels! gütiges, alles regierendes Wesen, laß über uns von Ewigkeit her das Beste beschlossen seyn; ja, es sey das Beste, denn es ist das Geschenk deiner Hände, dein Wille — Wer muß diesen süssen Kummer stören? — Emilia.

IV. Scene

IV. Scene.

Emilia, Cadige.

Emilia.

Guten Morgen, Cadige — Ich glaube Du hast geweint.

Cadige.

Wie haben Sie geruht? wie ist Ihr Befinden?

Emilia.

Matt bin ich, ganz matt.

Cadige.

Noch immer matt?

Emilia.

Was das nun für eine Frage war; das verstehet sich.

Cadige.

Sie schlafen zu viel, Emilia; Sie würden munterer seyn, wenn Sie früher das Bette verließen.

Emilia.

Emilia.

Was das für Reden sind. Ich will nun aber matt seyn.

Cadige.

Sie sind übel aufgeräumt, Emilia.

Emilia.

Du sprichst recht, als die Tochter unsers Herrn Nachbars, des Doctors. Ey! etwas von dieser Jungfer Doctorinn, ha, ha, ha! sie war gestern Abend mit in unserer Gesellschaft auf dem Spaziergange — ha, ha, ha! Hör nur, Cadige, wie lustig das ist; sie gieng mit uns spazieren, ha, ha, ha! und — ha, ha, ha! und hatte — ha, ha, ha! und hatte keinen — ha, ha, ha! —

Cadige.

Nun?

Emilia.

Und hatte keinen Parasol, ha, ha, ha! keinen Parasol, ha, ha, ha! — Nun, so lach doch, wenn man Dir etwas lächerliches erzählet.

Cadige.

In Wahrheit, ich würde dieses in Africa lächerlicher finden; ja, ich würde dort den Schatten meines Sonnenschirmes mit ihr getheilt haben.

Emilia.

Davon ist ja nun die Rede nicht — keinen Parasol, ha, ha, ha! — Aber warum wolltest denn Du gestern nicht mit uns gehen? Es war mir sehr unangenehm, daß Du nicht bey mir warest, denn der Baron von Schock sagte, ich wäre noch einmal so weiß als sonst, wenn ich bey Dir gienge.

Cadige.

Wenn dem so ist, so rathe ich Ihnen, allzeit unsern schwarzen Budel mit zu nehmen, wenn Sie spazieren gehen; er wird dasselbe leisten.

Emilia.

Ha, ha, ha! keinen Parasol!

Cadige.

Wen hatten denn Sie zur Begleitung?

Emilia.

Emilia.

Du hast es ja gehört, den Baron von Schock.

Cadige.

Den ich nicht kenne.

Emilia.

Wie? Du kennest den Baron von Schock nicht? Er trägt allzeit ein grünes Kleid mit goldenen Schleifen, einen großen Hut mit einer schwarzen Feder, rothe Absätze unter den Schuhen, er ist etwas lang und mager, hat eine Habichtsnase, auf der linken Backe eine Schmarre, die er im Treffen bey — ich glaube bey Pharao, gekriegt hat, das Haar von der Farbe wie Bernstein. Du kennest den Baron von Schock nicht einmal? Ein feiner Herr! ich weiß nicht, warum einige Leute behaupten wollen, er sey ein Landstreicher; er nannte mir ja doch seine Güter in Schwaben. Er ist gestern nicht von meiner Seite gekommen. Ich könnte durch ihn Frau Baroneße werden, wenn ich mein Jawort nicht schon für Herrn Gorden gegeben hätte. Aber

der soll sich auch noch adeln lassen. Den Baron von Schock kennest Du nicht?

Cadige.

Wie weit sind Sie denn mit ihm spazieren gegangen?

Emilia.

Ich glaube, wir sind gestern wohl zehn Meilen weit gewesen. Wir giengen ganz, ganz nach Harvstehude; da war es Abend und wir fuhren wieder zurück zur Stadt. Hör nur, was ich da gesehn habe; wer hätte das gedacht? der hamburgische Mond scheinet auch zu Harvstehude.

Cadige.

Sie haben den Mond nie anders als hier gesehn; Sie sahen vielleicht auch nie die Morgenröthe.

Emilia.

Was sollte ich denn nun an der kahlen Morgenröthe sehen? die kann ja ein jeder umsonst betrachten, wer nur Lust hat.

Cadige.

Cadige.

Das prächtigste Schauspiel! Morgen muß ein jeder eine Mark lübisch dafür geben, wenn er sie will aufgehen sehen. Haben Sie es noch nicht gehört?

Emilia.

Da muß ich sie gewiß und wahrhaftig sehen.

Cadige.

Lassen Sie sich vom Herrn Gorden begleiten, nicht von einem andern, nicht von dem Baron von Schock.

Emilia.

Von Gorden? Gorden? Nun freylich muß ich mich vorerst wohl von ihm zuweilen begleiten lassen, denn Herr Wallmer hat mir so eben gesagt, daß er heute die Heyrathssache zu Ende bringen wolle. Heute soll ich mit ihm verlobt werden.

Cadige.

Mit Herrn Gorden?

Emilia.

Ja. Aber das ist ein sonderbarer Bräutigam; er bekümmert sich fast gar nicht um mich. Nein, dafür ist der Baron von Schock ganz anders. Auf dem Spaziergange hält er mir den Parasol; in Gesellschaft verwahret er meinen Fächer und meine Handschuhe; in der Komödie stehet er vor meiner Loge und unterhält mich während des ganzen Stückes mit allerley artigen Sachen. Das ist galant; das sieht doch gut aus. Ich will es aber dem Herrn Gorden zu seiner Zeit schon sagen, wie er es machen müsse. Wenn ich ihn nun geheyrathet habe, dann will ich mir auch eine eigene Kutsche halten, schön angemalt, sauber ausgeschlagen, darin will ich dann recht vornehm, ganz nachläßig sitzen — so — so, just wie die französische Gräfinn, welche neulich hier war, will ich dahin rollen. Ich weiß nur noch nicht, von welcher Farbe ich die Pferde nehme. Was meynest Du, Cadige?

Cadige.

Perlfarbig.

Emilia.

Nein, nicht perlfarbig, nicht perlfarbig. Gelbe Pferde will ich haben, gelbe Pferde, gelb, wie Bernstein, wie das Haar des Baron von Schock, — Und das Brautkleid, ja, das ist noch ein schwerer Punkt, wie ich mir das wähle. Doch ich will erst die neuesten Proben vom Krämer holen lassen.

Cadige.

Ich bin zu aufrichtig, Emilia, als daß ich Sie länger also sollte reden lassen. — Lesen Sie diesen Brief, welchen Herr Gorden mir heute geschrieben hat.

Emilia.

Ein Brief von Gorden? an Dich? an Dich?

(sie liest den Brief.)

Cadige.

Oft machen wir unsere Rechnung falsch; oft setzet der unveränderliche Lauf der Dinge zwischen

schen uns und unsere Hofnungen eben so viele Hindernisse, als der Erdball zwischen mir und meiner Ruhe setzet. Wir zählen zum voraus die Früchte des Baumes, indem, uns unwissend, seine Wurzel verdorret.

Emilia.

Aus dem Briefe kann ich noch nicht klug werden, und ich kann mir unmöglich die Mühe nehmen, ihn noch einmal zu lesen. — Da hast Du ihn wieder; er ist recht so, als wenn ihr mit einander redet. Der Brief handelt ja von Sonne, Mond und Sternen.

Cadige.

Emilia, soll ich Ihnen den Brief erklären?

Emilia.

Ey! was soll ich mit den hochtrabenden Possen? — In der That, es ist aber doch unverschämt von Gorden, daß er an Dich schreibet, und an mich hat er noch nie eine Zeile geschrieben. Das will ich ihm vergelten; das muß ich rächen. Er soll gewiß nie einen Brief von mir

haben. Ich bin keine Liebhaberinn vom Schreiben, aber ihm zum Possen will ich an einen andern schreiben; an den Baron von Schock will ich schreiben; von Sonne, Mond und Sternen will ich an ihn schreiben. Ja, gewiß, das soll geschehen.

Cadige.

Emilia! Emilia! —

V. Scene.

Gorden, Emilia, Cadige.

Gorden.

Ich suchte Sie in Ihrem Zimmer, Emilia; ich hatte mit Ihnen etwas zu reden.

Emilia.

Mit mir? Reden Sie lieber mit Cadigen von Sonne, Mond und Sternen.

Gorden.

Von Sonne, Mond und Sternen?

Emilia.

Aha! izt fällt mir es bey, was Sie mit einander

der vorhaben. Sonne, Mond und Sterne! ha, ha, ha!

Gorden.

Verstehet Cadige, was Emilia damit sagen will?

Emilia.

Nun kann ich es merken, was es ist. Sie unterhalten sich einander noch von der letzten Maskerade, wohin Sie Cadigen begleiteten, als Sie mit ihr in der Maske, Phöbus und die Nacht, giengen, Herr Gorden, als Sie Ihr Haupt mit Stralen umgeben hatten, wie die Sonne, und Cadige, als Du den Mond auf dem Kopfe trugest und das Kleid mit Sternen anhattest. Ha, ha, ha!

Gorden.

Sie sprechen noch von der letzten Maskerade. Gut. Ich habe seit der Zeit eben keine Gelegenheit gehabt, mit Ihnen zu reden. Ich muß Ihnen aber noch ein Compliment darüber machen.

 Mit

Mit Erlaubniß, Sie machten damals Ihre Sachen erbärmlich schön.

Emilia.

Ich wüste nicht, was ich auch hätte schlecht machen sollen.

Gorden.

Sie haben es doch noch nicht vergessen? Sie waren Venus und Ihr Begleiter war Adonis.

Emilia.

So?

Gorden.

Nun freylich. Sie sollten eine kleine Pantomime machen und man hatte Sie genug in Ihrer Rolle geübt. Venus sollte sich aus dem Köcher des Cupido einen Pfeil wählen, um den Adonis zu verwunden, aber statt den Knaben, der den Cupido vorstellte, den Pfeil auf den jungen Engländer, der den Adonis machte, und in voller Erwartung war, verwundet zu werden, schiessen zu lassen, liessen Sie ihn auf den Herrn Wallmer abdrücken, so daß mein alter Onkel in seiner Schorsteinfeger-

maske

maske vor Schrecken fast in Ohnmacht gefallen wäre.

Emilia.

Ha, ha, ha! das war gewiß auch recht schön gemacht.

Gorden.

Treflich, meine schöne Venus Urania! trat nicht Amanda van der Twylen darauf in Ihre Stelle und spielte diese Rolle so reizend?

Emilia.

Ach! ich habe nicht länger Zeit, davon zu reden. Ich muß anfangen, mich anzukleiden. Herr Gorden, vor Abend bin ich nicht sichtbar. Reden Sie unterdessen von Sonne, Mond und Sternen, mit Cadigen, ha, ha, ha! von Uranos und Adonai, ha, ha, ha!

(gehet ab.)

VI. Scene.

Gorden, Cadige.

Gorden.

Welch ein Geschöpf! Cadige.

Cadige.

Eine Seele, wie sie unsere Affen haben!

Gorden.

Welch ein bischen Seele! ein Wunder, daß sie nicht gar verweset. Und diese bewegliche Statüe, diese leblose Sterbliche sollte die Gesellschafterinn meines Lebens werden? — Doch laß uns von uns selbst reden, Cadige. Die Zeit ist kostbar.

Cadige.

O Gorden, Gorden, beruhigen Sie die schwärmerische Cadige. Sie konnten zu keiner gelegenern Zeit kommen.

Gorden.

Welchen Feind kann die Ruhe der Cadige noch haben? bin ich dieser Feind, weil ich sie herstellen soll? Meine Seele, überwältige Deine Schwermuth.

Cadige.

Nein, edelster Freund — betrachten Sie zuvor diesen Ohrring.

Gorden.

Dieser kann aus dem Herzen der Cadige die Ruhe scheuchen?

Cadige.

Gorden, Sie wissen schon etwas vom Zaduc.

Gorden.

Der, ihm ganz unbekannt, meine beste Freundschaft besitzet, weil er einst der Gunst meiner Cadige werth gewesen ist.

Cadige.

Erstaunen Sie; er ist hier; Zaduc ist hier.

Gorden.

Zaduc hier?

Cadige.

Was sprach ich? nein, ach! nein, er ist fern. Nur dieser Ohrring, den er trug, ist hier. Unter den Bäumen hat ihn der Knabe, der mir Ihren Brief gebracht hat, heute gefunden.

Gorden.

Unter den Bäumen gefunden? Cadige, die Sinne täuschen uns oft; Deine Augen können Dich trügen.

Cadige.

Ich würde mich selbst ehr im Spiegel des Baches verkennen, als hiebey irren. Himmel! sollte Zaduc hier seyn? Gorden, entreissen Sie mich dieser marternden Ungewißheit. Sagen Sie mir, könnte Zaduc hier seyn?

Gorden.

Oft hat der Herr unsers Schicksales, wunderbare Wege, wodurch er uns führet. Die Ursachen seines Willens sind nur dem Himmel bekannt. Freylich könnte Zaduc hier seyn, er könnte; doch ich zweifele, Cadige.

Cadige.

Sie zweifeln? ha, er ist hier; er ist hier, mein klopfendes Herz saget es — nein, ach! nein; er ist fern; er ist fern; warum könnten diese Augen sonst weinen?

Gorden.

Cadige, heilig sey diese Zähre dem Andenken des Zaduc. Aber izt soll er die Seele der Cadige nicht erfüllen, izt, da nur sie allein fähig ist, mich den Banden einer Emilia zu entreissen.

Cadige.

Cadige.

Gorden, kein Tropfen Blut kann in meinen Adern rinnen, der zu kostbar wäre, für diese Gewißheit dahin gegeben zu werden. Nur diese kann die Ruhe meines Herzens wieder herstellen. Vereinigen Sie Ihre Bemühungen mit den meinigen; noch einmal — Zaduc kann hier seyn — entreissen Sie mich der Ungewißheit. O! könnten meine Blicke nur einmal ihn sehen! Gorden, könnten Sie diesen Balsam in meine Wunden giessen, und Cadige dann nur Ihnen leben und sterben!

Gorden.

Genug! Zaduc ist schon gefunden, wenn er hier ist. Es sey mein erstes Geschäft; doch, Cadige, nur wenige Stunden entscheiden mein Schicksal.

Cadige.

Ich will dem Schicksale die Wege nicht weisen, aber auch nur diese wenigen Stunden sind hinreichend, daß ich für ihren Werth alles hingebe, ich, die in der Welt nichts anders besitzet, als sich selbst.

Gorden.

Gorden.

Kostbare Belohnung!

Cadige.

Glücklich genug, daß sie nicht zu kostbar für mich ist! Ach! auch ohne diese Wollthat würde Cadige sich gern dazu weyhen, wie ein frommes Dankopfer dem Himmel.

Gorden.

Ich eile; ich fliege; ich behalte dieses Zeichen; es dienet zu meiner Entdeckung.

Cadige.

Soll es mir schon wieder entrissen seyn? Doch in diesen Händen bleibet es ein Heiligthum.

Gorden.

Mögtest Du es nicht von mir zurück empfangen! Ich gehe. Cadige, bete das Schicksal an; es ist unveränderlich, wie der Lauf der Sonne.

(gehet ab.)

VII. Scene.

VII. Scene.

Cadige.

Unveränderlich, wie der Lauf der Sonne, und verworren, wie die Craise der unzählbaren Sterne! Welch ein Ausgang wird dieser erwartenden Hofnung folgen? welcher Donner wird nach dem Strale dieses Blitzes aus der Ferne sich heraus wälzen? — Ha! die Ungewißheit martert mich; die Gewißheit wird mich tödten. O Zaduc! würdest du wieder mein und ich wäre nicht mehr dein — O Gorden! solltest du in die Bande rennen, die du fliehest. — Wo ist das Ende dieses Labyrinthes, unsichtbare Führung des Schicksales? Ja es ist; es ist; dieses heilige Wesen allein kann uns mit dir versöhnen, Welt, Welt!

Ende

des zweeten Actes.

Die

Mohrinn zu Hamburg.

dritter Act.

(Das Zimmer des Gorden.)

I. Scene.

Gorden.

Umsonst! da ist kein Zaduc. Dreyzehn Wirthshäuser durchstrichen! fast in eben so viel Caffeehäusern gewesen! auf der Börse mich erkundigt! da ist kein Zaduc. Einen Mohren sah ich; aber das war er nicht; der war nicht Zaduc, nicht der Liebling der Cadige, wie sie mir einst ihn beschrieb. Doch halt! unter den Bäumen hättest du ihn erwarten sollen. Hat wirklich Zaduc diesen Ohrring besessen, wird er ihn nicht

da

da suchen, wo er ihn kann verloren haben? wird er eher ruhen, bis er ihn gefunden hat? da kommen wir her; da reget sich erst der Verstand, wenn wir ihn nicht mehr brauchen. Nun ist es vielleicht zu spät; nun ist er wohl schon da gewesen und suchet nun, wer weiß, in welchem Erdwinkel. — Ich glaube, der dümmste Junge wäre klüger gewesen. — Zwar vielleicht — eitele Mühe! Zaduc sollte hier seyn? — Das liesse sich denken — auf Glauben eines Ohrringes? — Wie viele Dinge sind einander ähnlich! — Ha! Cadige — doch dieser Irrthum ist deinem zärtlichen Herzen zu verzeihen. Cadige, gönne mir diese Ruhe (setzet sich) Wie ermüdet! — Laß mich ruhen, unruhiger Geist — Willkommen, süsser Schlummer — — Ha! ich muß gleich an Emilien schreiben. Es wäre Falschheit, sie länger in ihrem Wahne zu lassen. Ich will sie nicht; ich mag sie nicht; das will ihr höflich schreiben. (will schreiben) Doch was soll diese Maschine mit einem Briefe? — An meinen Onkel

kel will ich schreiben; ich will ihm den Handel wegen Emilien aufkündigen. Er wird lermen; er wird toben; er wird mich enterben wollen — Immerhin! Ich will mir allein leben, wenn ich keine Menschen finde. Ich will sein Haus nicht wieder betreten und Cadige — ja, die soll es noch heute verlassen. — Ich will doch sehen, wer es ihr wehren kann. Ich will —

II. Scene.

Ein Zigeunerknabe, Gorden.

Der Zigeunerknabe.

Gefunden! endlich gefunden!

Gorden.

Wen gefunden?

Der Zigeunerknabe.

Dich, Bruder.

Gorden.

Und was willst Du?

Der Zigeunerknabe.

Ah — ah — laß mich erst zu Athem kom-

men

men — Ich sah Dich auf der Gasse — und ich bin Dir nach gelaufen.

Gorden.

Nun?

Der Zigeunerknabe.

Die Mohrinn — ein Ohrring — ein Mohr ihn verloren — unter den Bäumen — ich ihn da gesprochen.

Gorden.

Da haben wir es, dummer Junge.

Der Zigeunerknabe.

Wem gilt das?

Gorden.

Ich weiß nicht. Rede weiter; rede.

Der Zigeunerknabe.

Ich lief dahin, um aufzupassen, wer ihn verloren haben könnte. Da fand ich einen Mohren, der suchte, der suchte; bald berührte er mit den Augen fast die Erde; bald hob er sie gen Himmel und schlug über sich die Hände zusammen. Hast

Du einen Ohrring verloren, Bruder? sprach ich. Er rief: Sey mein Bruder, wenn Du ihn gefunden hast. Das bin ich, antwortete ich, das bin ich, aber ich habe ihn nicht mehr; man hat ihn mir genommen. Er seufzte; er rung die Hände, und das jammerte mich. Ich sagte: Man hat mir diesen Geldbeutel dafür gegeben; nim, er gehöret Dir; aber er wies meine Hand zurück. Wie heissest Du, Bruder? frug ich; indem kam ein Mann herzu, der gieng Dir so stolz, so aufgeblasen, so trotzig, der sagte etwas zu dem Mohren, mit einer gebieterischen Stimme, in einer fremden Sprache, und ich habe nichts davon verstanden, als das Wort Zaduc; gewiß so heißet der Mohr. Zaduc folgte den Manne sogleich nach und sie giengen zusammen davon.

Gorden.

Schöps, und du liessest sie gehen?

Der Zigeunerknabe.

Freylich, Bruder; aber ich gieng ihnen nach. Ich sah sie mit einander in ein Haus gehen.

Gorden.

Geschwind sag mir, was für ein Haus ist es?

Der

Der Zigeunerknabe.

Ein Wirthshaus.

Gorden.

Es giebt viele Wirthshäuser. Ist es im Engel? in der Fortuna? in der Sonne? welche Gottheit hat ihn regiert? wo ist er?

Der Zigeunerknabe.

Ich weiß den Namen des Wirthshauses nicht; er stehet aber am Schilde.

Gorden.

Himmel und Erde! so zeig mir den Schild.

Der Zigeunerknabe.

Auf dem Schilde ist ein Wagen; der Wagen fährt im Wasser; vor dem Wagen sind zwey Pferde gespannt; die Pferde haben Dir Entenfüße; in dem Wagen sitzet ein Mann mit einem großen Barte; der Mann hat in der Hand so ein Ding, so einen Dreyzack, und der Rockelor flieget ihm über dem Kopfe her, als ob der Wind wehte.

Gorden.

Ich verstehe schon; im Neptune. Ich dachte nicht an den Meergott.

Der Zigeunerknabe.

Ich wuste nun den Aufenthalt des Mohren und rannte sogleich nach dem Hause der Mohrinn, um den Ohrring wieder zu holen, um ihn Zaduc wieder zu geben; aber als ich in die Thür gehen wollte, sieh, da trat ein Mann heraus, hochmüthig und ernsthaft, wie ein reicher Mann. Was wilst Du? frug er mich. Da sprach ich: Gieb mir einen Schilling, Bruder, so will ich Dir die gute Wahrheit sagen. Er wurde zornig und wollte mich schlagen, weil ich ihn Bruder geheißen hatte; dazu hielt er sich vielleicht zu alt. Da lief ich weg, und weinte, weil ich den Ohrring nicht kriegen konnte. Ich Armer! wie soll ich ihn nun denjenigen erstatten, der ihn verlor? womit soll ich ihn bezahlen, da er diesen Geldbeutel nicht wollte, den mir die Mohrinn dafür gab?

Gorden.

Beruhige Dich — Sieh, der Ohrring ist in meinen Händen. Von mir selbst soll ihn der Mohr wieder erhalten. Sogleich; ich gehe sogleich.

Der

Der Zigeunerknabe.

Du hast ihn, Bruder? er soll ihn von Dir wieder kriegen? Wohlan! so gieb auch der Mohrinn den Geldsack wieder — nim.

Gorden.

Behalt; behalt den Geldsack. Er ist Dein.

Der Zigeunerknabe.

Nein, denn der Ohrring war nicht mein, und ich bin nicht mehr so froh als sonst, seit ich ihn habe. Ich war vorhin im Begriffe, den Quark in den Fluß zu werfen. Hundertmal in einer Stunde fühle ich danach, ob ich ihn noch habe; mein Tanz gehet nicht mehr so leicht; mein Gesang schallet nicht mehr so frey. Nein, ich will ihn nicht länger haben. Da. (er wirft den Geldbeutel auf den Tisch.)

Gorden.

O cynischer Philosoph, der Du bist, ohne selbst es zu wissen! —

III. Scene.

III. Scene.

Wallmer, ein Zigeunerknabe, Gorden.

Wallmer.

Gut, Vetter, das ich Euch zu Hause treffe. — Ey! sieh, das quittengelbe Gesicht auch hier? Ich habe kaum den Galgenvogel von meiner Thür gejagt, und da kommet er mir schon wieder in den Wurf. Geh fort; Du bist ein Gaudieb.

Der Zigeunerknabe.

Und Du ein Kaufmann.

Wallmer.

Will der garstige Bube mich dutzen? Ich sage Dir, geh fort, oder —

Der Zigeunerknabe.

(Zu Gorden) Behalt mich lieb, Bruder. (Zu Wallmer) Es gehe Dir woll, Vater. (gehet ab.)

IV. Scene.

Wallmer, Gorden.

Wallmer.

Limmel, wer ist Dein Vater? Dein Glück

ist es, das Du fort bist. — Aber, Vetter, das scheinet mir doch sonderbar; ich weiß nicht, wie Ihr seyd; wenn Ihr keine Mohren habet, so gebet Ihr Euch doch mit Tatarn und Zigeunern ab. Sagt mir doch, was thut dieser Junge bey Euch?

Gorden.

Er kam her, mir die gute Wahrheit zu sagen; er hat mir in die Hand gesehn.

Wallmer.

Nun? was hat er Euch denn gesagt?

Gorden.

Lügen, Lügen, Lügen.

Wallmer.

Was für Lügen?

Gorden.

Der alberne Geck sagte mir, ich würde bald Hochzeit halten.

Wallmer.

Das hat er ja getroffen. Doch das ist die gewöhnliche Leyer. Sonst wissen diese Leute nichts zu prophezeyhen, als was vermuthlich eintreffen wird,

und dabey sehen sie nur die Gelegenheit ab, wo sie etwas wegtöpern können.

Gorden.

Nicht allzeit; nichts sonder Ausnahme, mein Onkel. Man halte doch einen jeden für gut, bis man das Gegentheil weiß. So verlanget es die Gerechtigkeit.

Wallmer.

Laßt uns von nothwendigern Dingen reden. Ich bin hergekommen, um Euch Euern Ehcontract mit Emilien zu zeigen, den ich habe aufsetzen lassen.

Gorden.

O! mein Onkel, Sie sind auch immer so eilig.

Wallmer.

Und Ihr so sorglos, Vetter. — Hier ist er; ich will ihn Euch vorlesen. Er ist nur neun Bogen lang.

Gorden.

Mein Onkel, in Wahrheit, ich habe keine Zeit, ihn izt anzuhören.

Wallmer.

Vetter, Vetter, hört zu. Die Puncte sollen

Euch schon gefallen. Der Contract ist zu Euerm Vortheile vortreflich verclausuliert. Wenn ich nicht thäte, wenn ich nicht sorgte — Nun hört zu.

(er liest.)

„Im Namen Gottes„ —

Gorden.

Gehöret der auch mit zur Farce.

Wallmer.

Ich will das Compliment überschlagen.

(er liest.)

„Nachdemmalen und dieweilen, nach dem Wil„len des Himmels, ist abgeredet, beschlossen und „vestgestellet worden, zwischen nachfolgenden christ„lichen Personen ein ehliches Band zu stiften, als „nämlich zwischen dem ehr- und achtbaren Jung„gesellen„ —

Gorden.

Halten Sie ein. Ich werde sterben, eh diese Periode zu Ende seyn wird.

Wallmer.

Was mir das für ein Ungeduld ist. Vetter, Ihr

 werdet

werdet wahrhaftig alle Tage keinen solchen Contract schließen, keine Emilia sogleich wieder erwischen. Nun, ich will Euch die Hauptsache des Inhaltes kürzlich sagen. Ich habe darin setzen lassen, daß Ihr nach beschrittenem Ehbette, ihr völliger Erbe seyn sollet, wenn sie Euch ohne Kinder sterben sollte. Seht, Vetter, da könnet Ihr dreyhunderttausend Mark curant in Eurer Brautnacht verdienen. Emilia weiß nichts davon, und das ist auch nicht nöthig; sie wird dennoch schon unterschreiben.

Gorden.

Sie weiß nichts davon und ich soll sie den Contract schließen lassen? Nein, mein Onkel, das wird nicht geschehn. Das wäre wieder Treue und Glauben; das wäre Betrug.

Wallmer.

Welche seltsame Bedenklichkeiten! Was soll es nun helfen, wenn ich Emilien den Inhalt sage? Sie weiß viel von so etwas; sie wird den Mund aufsperren; sie ist von allem zufrieden, und lebet ja

in die Welt hinein, wenn sie nur essen, trinken, schlafen und sich anputzen kann.

Gorden.

Warum haben Sie sie nicht besser erzogen?

Wallmer.

Der alte Vorwurf. Keine Umstånde weiter gemacht! da unterschreibt den Contract. Ich habe die ganze Verwandschaft zur Verlobung auf diesen Abend zusammen gebeten; dann kan Emilia ihren Namen auch darunter kritzeln, und einige von den Gåsten sollen ihre Namen als Zeugen dabey setzen. Damit sind wir fertig — Nun, Vetter, unterschreibt doch.

Gorden.

Warum denn izt? es hat ja auch bis dahin Zeit mit mir. Und, wie gesagt, der Inhalt der Ehstiftung muß Emilien zuvor auf das deutlichste erklårt werden; ehr kann ich nichts mit ihr vollziehen.

Wallmer.

Welch ein wunderlicher Mensch seyd Ihr, wenn Ihr Verlobung haltet! Ich muß wohl Euerm eigensinnigen

gen Kopfe folgen. Diesen Abend allso wollet Ihr unterschreiben?

Gorden.

Mein Onkel, wenn ich bitten darf, lassen Sie mich für izt; ich habe nothwendige Geschäfte.

Wallmer.

Welch ein nothwendigers Geschäft, als das mit Emilien, könnet Ihr denn heute haben? Ich habe gewiß bey der Sache mehr zu thun, als Ihr; doch das übrige will ich Euch selbst überlassen. Wohlan, ich will Euch in einigen Stunden erwarten. Indessen lebt woll — — Noch eins, Vetter. Cadige wird diesen Abend mit in der Gesellschaft seyn; das dienet Euch zur Nachricht, weil Ihr sie doch so gern sehet. Ich habe sie gebeten, in dem Maskeradenhabite zu erscheinen, das Ihr derselben geschenkt habet, als sie die Göttinn der Nacht vorstellte und worin sie allen so sehr gefiel; sie hat es mir versprochen. Wenn Ihr Emilien geheyrathet habet, so soll es Euch frey stehen, Cadigen auch bey Euch zu nehmen. Eure Liebe zu ihr ist ja doch wohl

so eine geistige, so eine platonische Liebe, wie Ihr es nennet, und womit der Leib nichts zu thun hat. Aber hütet Euch, daß sie nicht einmal antiplatonisch werde, ha, ha, ha! — Nun, bleibt nicht zu lang aus. (gehet ab.)

V. Scene.

Gorden.

Endlich! — Wie hat er mich mit dem verzweifelten Contracte gemartert! — Nun geschwind nach dem Neptune! — Aber wohin? — wohin willst du? — Nicht anders — Zaduc — den soll ich izt sehen? — den soll ich für Cadigen suchen? — Nicht anders — ihn, der sie mir vielleicht auf ewig entreißet? — Nicht anders; nicht anders — ich versprach es ihr — Ha! wer doch nun gleich ein Paar Stunden älter wäre! — „Könnten Sie diesen Balsam in meine Wun„den gießen und Cadige dann nur Ihnen le„ben und sterben!„ — so sprach sie — Zaduc

heißet

heißet dieser Balsam? — Ungewißheit quäle mich nicht länger — Fort! ich will dir ein Ende machen.

So treibt ein Schiff, wenn der Pilot entschlafen,
Durch Glück und Wind unsicherm Strande zu,
Eilt blind dahin auf Klippen oder Hafen,
Zur Scheiterung, zur Sicherheit und Ruh'.

Ende
des dritten Actes.

Die

Mohrinn zu Hamburg,
vierter Act.

(Die Gaststube eines Wirthshauses.)

I. Scene.

Van der Twylen, (von einer) Gorden, (von der andern Seite auftretend.)

Gorden.

Glück zu, Herr van der Twylen!

V. d. Twylen.

Ihr Diener, Herr Gorden — Dietrich!

Gorden.

Ich habe mit Ihnen ein Paar Worte zu reden.

V. d. Twylen.

Dietrich! — Ihr Diener, Herr Gorden.

Gorden.

Gorden.

Sie sind sehr beschäftigt; Sie haben wohl viele Gäste?

V. d. Twylen.

Dietrich! Dietrich!

Gorden.

Mit einer solchen Stimme sollte man einen Todten erwecken.

V. d. Twylen.

Ihr Diener, Herr Gorden — Dietrich!

II. Scene.

Dietrich, Van der Twylen, Gorden.

V. d. Twylen.

Dietrich, habet Ihr dem Todtengräber Bescheid gesagt?

Dietrich.

Ja, Herr.

V. d. Twylen.

Hat der Küster seine Gebühr erhalten?

Dietrich.

Ja, Herr.

V. d. Twylen.

V. d. Twylen.

Sind die Träger bestellt worden?

Dietrich.

Ja, Herr.

V. d. Twylen.

Wie viele Leuchten werden sie haben?

Dietrich.

Vier und zwanzig.

V. d. Twylen.

Das ist genug; dabey werden Sie schon sehen können. Habet Ihr den Sarg schon zugeschroben?

Dietrich.

Ja, Herr; mit zwölf Schrauben.

V. d. Twylen.

Ihr habet doch nicht vergessen, den Leichnam hinein zu legen?

Dietrich.

Ja, Herr.

V. d. Twylen.

Ja? Ihr habet es vergessen?

Dietrich.

Nein, Herr; ich wollte sagen Nein.

V. d. Twylen.

Haben die alten Weiber ihre Bezahlung gekriegt?

Dietrich.

Nein, Herr.

V. d. Twylen.

Da habet Ihr für jede zehn Mark. Sie können nun wieder abreisen.

Dietrich.

Woll, Herr. (gehet ab.)

III. Scene.

Van der Twylen, Gorden.

V. d. Twylen.

Ihr Diener, Herr Gorden.

Gorden.

Sie haben eine Leiche, wie ich höre.

V. d. Twylen.

Ja. Es fallen in der Haushaltung immer unangenehme Dinge vor.

Gorden.

Wer ist Ihnen gestorben?

V. d. Twylen.

Meine Tochter.

Gorden.

Amanda? Sie erschrecken mich; gewiß, Sie erschrecken mich. Empfangen Sie von meiner Seite das aufrichtigste Beyleid.

V. d. Twylen.

Es ist mir auch recht nahe gegangen.

Gorden.

Ein jeder Rechtschaffener dieser Stadt wird Theil an Ihrer Betrübniß nehmen, und mit mir diesen Verlust beklagen.

V. d. Twylen.

Das Mädchen war gut genug. Es wurde von allen gelobt; doch sie ist todt.

Gorden.

So jung, so liebenswürdig zu seyn und sterben, Amanda — hm!

V. d. Twylen.

Sie sind ein Jurist, Herr Gorden; sagen Sie mir, kann man wohl jemanden verklagen, der an eines andern Tode schuld ist, der einen um die Tochter bringet?

Gorden.

Sie meynen vielleicht den Arzt. Nein, Herr van der Twylen, die Aerzte haben das Privilegium, ihren Nächsten ungestraft umzubringen.

V. d. Twylen.

Dasmal hat der Medicus keine schuld, denn sie hat durchaus keine Medicin nehmen wollen.

Gorden.

Wen meynen Sie denn?

V. d. Twylen.

Stellen Sie sich vor, das Mädchen hatte sich in einen Mohren verliebt.

Gorden.

In einen Mohren? Amanda?

V. d. Twylen.

In einen Mohren, der einem spanischen Schiffs-capitain gehört, welcher bey mir logiert. Sie liebte den Mohren; der Mohr liebte sie nicht; sie ist todt.

Gorden.

Er liebte sie nicht?

V. d. Twylen.

Nein. Können sie es glauben? Ich wollte den

Mohren

Mohren meiner Tochter kaufen. Der Capitain hielt ihn zwar sehr theuer. Ich dachte, eine Tochter, an einen Mohren verheyrathet, ist doch besser, als gar keine. Ich wollte sie ihm mit zwanzigtausend Mark geben. Aber meynen Sie wohl, daß der Mensch sie annahm? Nein; er wollte nichts davon hören. Meine Tochter starb. Ist das nicht unerhört von einem solchen Kerl, der auf der Welt nicht — das hat, die Tochter eines hamburgischen Bürgers auszuschlagen? Das verdroß mich und ich bin willens, ihn zu verklagen. Was halten Sie davon?

Gorden.

Man kann nun eben niemanden zur Liebe zwingen und in allem Falle müßte die Klage gegen seinen Herrn gerichtet werden. Sie sehen wohl, die Sache ist weitläuftig.

V. d. Twylen.

Gegen seinen Herrn? was hat denn der damit zu thun?

Gorden.

Der Mohr ist doch ein Sklav des Capitains?

 V. d. Twylen.

V. d. Twylen.

Freylich. Sein Herr hat ihn auf der Küste von Guinea gekauft.

Gorden.

Ein Sklav hat weder Freyheit noch Eigenthum.

V. d. Twylen.

Weder Freyheit noch Eigenthum? Das scheinet mir doch wunderlich zu seyn. Er hat dennoch einen eigenen Willen; seine Handlungen, gut oder bös, sind doch die seinigen und er muß dafür haften.

Gorden.

Keinesweges.

V. d. Twylen.

Also, wenn der Sklav jemanden ermordet, so muß der Herr geköpft werden?

Gorden.

Bey Leibe nicht. Das Schwerdt der Gerechtigkeit ist für ihn, aber nicht ihre Wage.

V. d. Twylen.

Das ist hart, sehr hart. Sonach kann man ja nichts gutes von einem Sklaven verlangen. Gleichwohl soll die Gerechtigkeit nichts erkennen und aus-

ausſprechen, als was gut und billig iſt. Nicht wahr? ſoll es nicht ſo ſeyn in den Gerichten?

Gorden.

Freylich; aber einen Sklaven kann man eben ſo wenig vor Gericht fodern, als dieſen Tiſch, oder als Ihre Katze. Er iſt zu betrachten, wie ein lebloſes Ding, wie ein unvernünftiges Thier; er iſt gar keine Perſon.

V. d. Twylen.

Keine Perſon? Bey Gott! er iſt doch ein Menſch.

Gorden.

Der Geſtalt nach, ſonſt ſind ihm alle Rechte des Menſchen von dem Geſetze genommen worden.

V. d. Twylen.

Das iſt ein ſonderbares Geſetz, Herr Gorden, ein grauſames Geſetz.

Gorden.

Ein uraltes Geſetz, Herr van der Twylen, römiſch, uralt.

V. d. Twylen.

Das Geſetz mag wohl gar noch aus dem Heydenthume herſtammen?

Gorden.

Gorden.

Nicht anders.

V. d. Twylen.

Blitz und der Hagel! und wir sind Christen?

Gorden.

Lieber Herr van der Twylen, eilen Sie nach Guinea, nach Madagascar, nach Barbados, und predigen Sie da wieder dieses Gesetz.

V. d. Twylen.

Wenn es etwas helfen könnte, bey allem, was gut und heilig ist! damit allein sollte man den Himmel verdienen; denn sehen Sie, lieber Herr Gorden, ich habe zwar nicht studiert, bin kein Geistlicher, aber, unter uns gesagt, was hilft alles Geplärr, alles Geziere, wenn wir keine Menschlichkeit haben? Unchristlich und unmenschlich, ja fürwahr, das eine mag wohl so arg seyn, als das andere. Mögte doch allen Menschen es so gut gehen, als ich es ihnen wünsche.

Gorden.

Und Sie halten doch die Mohren auch für Menschen?

V. d. Twylen.

V. d. Twylen.

Bey dem Himmel! für was anders? Meine selige Großmutter war auch eine Schwarze, die mein Großvater in Bengalen geheyrathet hat. Ich bin ein Holländer, aber ich habe desfalls keinen Haß gegen die Mohren. Herr Gorden, wir sind doch alle gebürtig von Gottes Erdboden.

Gorden.

Aber eben diese Mohren sind unter allen Völkern des Erdbodens am meisten zur Sklaverey verdammt.

V. d. Twylen.

Das thut mir leid für sie; denn ich bin versichert, daß es gute Menschen unter ihnen geben kann. Dieser Mohr zum Exempel, was könnte dem fehlen, um unter uns Verdienste zu haben, wenn er nur frey und allenfalls weiß wäre. Der Capitain hat mir seltsame Dinge von ihm erzählt. Er hat den Capitain auf vielen Reisen begleitet; er hat rechte Heldenthaten gethan, und eben desfalls war meine Tochter so sehr von ihm eingenommen. Doch hin ist hin; sie ist todt.

Gorden.

O Cupido! Tyrann der Götter und Menschen —

V. d. Twylen.

Was sagen Sie da?

Gorden.

War dieser Held nicht zu verwunden?

V. d. Twylen.

So viel ich weiß, ist er nie verwundet worden.

Gorden.

Ich bin begierig, diesen schwarzen Adonis zu sehen.

V. d. Twylen.

Er heißet Zaduc, nicht Adonis.

Gorden.

Können Sie nicht machen, daß ich ihn sehe, daß ich ihn spreche.

V. d. Twylen.

Ich weiß nicht, wo er stecken mag, aber ich sehe den Herrn Capitain Osorio kommen; der wird Ihnen das Vergnügen gern machen. Ich will indessen einige Geschäfte besorgen. Ihr Diener.

(gehet ab.)

IV. Scene.

IV. Scene.

Osorio, Gorden.

Gorden.

Mit Ihrer Erlaubniß: Sie sind der Herr Capitain Osorio?

Osorio.

Ganz recht, Herr Patron, Don Henriquez Osorio de Minados, Capitain vom hohen Borde, im Dienste Seiner Katholischen Majestät.

Gorden.

Ich habe gehört, daß Sie einen Mohren zu verkaufen haben.

Osorio.

Einem Seemanne muß alles feil seyn. Ich verkaufe den Mohren — wenn mir dafür bezahlt wird, was er werth ist.

Gorden.

Sie haben mich eben mit den Augen gemessen. Wohlan, wissen Sie nun, ob ich die Summe bezahlen kann, die Sie dafür fodern wollen?

Osorio.

Ich zweifele nicht, daß der Herr Patron Ducaten

ten besitzen werde. Doch Sie sollen wissen, eine lange Reihe derselben muß ich für diesen Zaduc haben.

Gorden.

Wie lang? wie lang? lassen Sie uns geschwind messen.

Osorio.

Zaduc ist der vollkommenste Mohr, den man jemals aus Africa gebracht hat, nicht so olivenfarbig, wie die halben Mohren, sondern kohlschwarz, wie die von Guinea, ein Kopf, wie er nicht schöner auf den Schultern eines Mohren stehen kann.

Gorden.

Das allein ist einer Ele Ducaten werth.

Osorio.

Er ist ansehnlich, groß, es stehet ihm gut an in der persischen Kleidung, die ich ihn tragen lasse, ein Wuchs, wie eine Ceder.

Gorden.

Auch dafür anderthalb Elen.

Osorio.

Er ist stark von Gliedern, wenn er etwa schwere Arbeit verrichten soll.

Gorden.

Gorden.

Eine halbe Ele mag dafür genug seyn. Das insgesammt würde nun so ungefehr meine Länge betragen.

Osorio.

Er ist brav, dieser Zaduc, brav wie Stal und Eisen; er führet Ihnen den Säbel, wie ein Skanderbeg. Ich habe die Probe davon noch kürzlich bey eine Gefechte gehabt, als ich mit einem Corsaren von Tunis geentert hatte; da hat dieser Zaduc, bey dem heiligen Antonius! einen Türken, der eben das Gewehr auf mich anschlug, mit einem Hiebe in zwey Stücke gespaltet.

Gorden.

Halten Sie ein. Die Reihe wird zu lang.

Osorio.

Er ist treu, dieser Zaduc, treu, wie Gold. Er würde das Leben eh lassen, als leiden, das man mir Schaden zufügte. Ich will dem Herrn Patron eine kleine Historie von ihm erzählen. Hören Sie zu.

Gorden.

Platz, Platz für die Reihe!

Osorio.

Es war ungefehr vor zwey Jahren, als ich Befehl hatte, eine Galere nach Livorno zu führen. Unterwegs kam ich bey eine Jagd, und ich segelte mit ihr in Gesellschaft. Wir kamen so nahe bey einander, daß wir uns zurufen konnten. Ich erfuhr, daß es die Amazone war, welche einen neuen Consul nach Tripoli brachte, und der Capitain, der sie führte, war mein guter Freund, den ich einst auf den philippinischen Inseln hatte kennen lernen. Wir hatten uns einander lang nicht gesehn und ich ließ mich gegen Abend nach der Jagd übersetzen. Wind und Wetter waren gut und ich hatte meinen Leuten befohlen, hinter der Amazone zu bleiben. Der Capitain, der Consul und ich, wir fangen an uns lustig zu machen. Die Nacht bricht an; wir trinken und ich lasse mir nichts Böses einfallen. Als es Tag wird, da sehe ich nach meiner Galere, aber weg ist sie. Bey allen Heiligen! ich wurde vor Schrecken so nüchtern, als ob ich in meinem Leben keinen Tropfen Wein gekostet hätte. Ich dachte gleich, die verzweifelten Galerensklaven werden mir den Possen gespielt haben; das Gesindel

wird

wird in die Barbarey gehen; es ist eine Königliche Galere; du wirst sie bezahlen müssen, oder man wird dir das Fell über die Ohren ziehen. Mein Freund, der Capitain von der Amazone, der hatte seinen Befehl auszurichten; der konnte mir nicht beystehen; alles was er thun konnte, war, mich auf Sicilien aus zu setzen. Ich reise von einem Hafen zum andern, in der Hofnung, Nachricht von meiner Galere zu haben; ich komme endlich nach Livorno, da langet meine Galere ganz unversehrt eben auch an. Ich eile sogleich an Bord, da sehe ich das Schiffvolk um meinen Zaduc versammlet; alle nennen ihn ihren Erretter, ihren Capitain. Nun lasse der Herr Patron sich erzählen, wie es der Mohr gemacht hatte, das Schiff zu retten. Wie gedacht, die verfluchten Galerensklaven hatten in der Nacht sich los gemacht; sie hatten das Schiffvolk überwältigt und in Fesseln geschlagen; um Zaduc hatten sie sich nicht bekümmert, weil sie geglaubt hatten, der, als ein Sklav, würde von ihrer Parthey seyn; aber Zaduc hatte bey der Verwirrung eine brennende Lunte gefaßt und sich damit in der Pulverkammer verschlossen; er drohet,

wenn

wenn sie die geringste Gewalt gebrauchen, wenn sie nicht ruhig seyn würden, Galere, Ladung, Schiffvolk, Gesindel, sich selbst, alles in die Luft zu sprengen. Das Gesindel fängt an zu capitulieren. Zaduc erlaubet ihnen, sich in die Schaluppe zu setzen und davon zu gehen. Das geschieht; sie verlassen die Galere; Zaduc befreyet das Schiffvolk, und läßt die Galerensklaven, wie er versprochen, mit der Schaluppe davon gehen, ob er sie gleich darauf in den Grund hätte jagen sollen. So lief die Sache, die mich unglücklich hätte machen können, noch gut genug ab; ich hatte nichts, als die Galerensklaven, eingebüßt, und kam mit einem Ausputzer vom Admiral davon.

Gorden.

Das ist eine That, die mit allen Ducaten in der Welt nicht bezahlt werden kann.

Osorio.

Sollte man leicht diese Treue, diesen Muth in einem Dienstboten miethen?

Gorden.

Und man gehet nicht besser mit einer Nation um, unter welcher es so edle Geschöpfe geben kann?

Osorio.

Osorio.

Nun, freylich, Indessen, Herr Patron, das Volk ist schwarz und das ist doch die Farbe des Teufels.

Gorden.

Schwarz oder weiß. Wer hat den Teufel gesehn? Wie wenn die Mohren in Ansehung unser eben so unbillig dächten, indem sie den Teufel weiß malen.

Osorio.

Glauben Sie, das Volk ist schlimm genug; wir haben uns in den heißen Ländern vor den Mohren woll zu hüten. Ihr Blut, an der Sonne gekocht, machet sie entweder recht gut, oder recht bös.

Gorden.

Freylich sind unter allen Zonen Gute mit Bösen vermischt, und wir müssen gut mit den Mohren umgehen, wenn wir dasselbe von ihnen erwarten wollen.

Osorio.

Das ist nun einmal so. Wir würden weder Zucker noch Taback haben, wenn wir keine schwarze Sklaven hätten.

Gorden.

Wohlan, Herr Capitain; sagen Sie mit einem

Worte, wie viel ich Ihnen für diesen Mohren geben soll.

Osorio.

Ich misse den Mohren nicht gern. Zwar ist meine Reise bald geendigt. Ich komme zurück aus Rußland, wo ich Mastbäume für unsere Admiralität eingekauft habe; ich gehe mit dem ersten guten Winde nach Cadix; dann muß ich sogleich eine kleine Fart nach Marocco thun; da kann ich schon einen Mohren wieder bekommen. Indessen, Herr Patron, für diesen Zaduc — vierhundert Ducaten werden nicht zu viel seyn.

Gorden.

Wenn es derjenige ist, der diesen Ohrring — verloren hat, so ist es nicht zu viel.

Osorio.

Diesen Ohrring? — Wir können es gleich erfahren — Zaduc!

V. Scene.

Zaduc, Osorio, Gorden.

Osorio.

Zaduc, ist dieser Ohrring — der Deinige?

Zaduc.

Zaduc.

Der Ihrige, Herr, weil er der meinige ist.

Osorio.

Gut — Herr Patron, der Handel ist geschlossen.

Gorden.

Diese Bankzettel — werden die verlangte Summe enthalten, und was darüber ist, sey ein Geschenk für Zaduc.

Osorio.

Es hat seine Richtigkeit — Zaduc, ich habe Dich zusammt deinen Ohrringen verkauft — Dieser ist künftig dein Herr.

Gorden.

Zaduc ist von der Freyheit gekauft, nicht von der Sklaverey. Ich danke dem Herrn Capitain, daß er der Freyheit die Gelegenheit gegeben hat. Aber sagen Sie mir, fühlen Sie nichts, gar nichts, indem Sie diesen Mohren verkaufen?

Osorio.

Ob ich was fühle? — was ich fühle? — Ja wahrhaftig, mich deucht, daß ich mich noch unter diesen Mohren erniedrigen würde, wenn ich ihn

als einen Sklaven betrachtete — Ich bin doch ein Spanier — Zaduc, die Freyheit hat Dich gekauft, und ich bin auch zu großmüthig, von der Freyheit Geld zu nehmen. Wenn es jemand annehmen kann, so bist Du es. Nim. (er giebt Zaduc die Bankzettel.)

Zaduc.

Ich sollte meinem günstigen Schicksale zu viel abfodern? die Freyheit sollte mit Golde mir es ersetzen können, daß sie mich verließ? Nein, sie ersetzet es genug durch sich selbst, wenn ich sie eine Weile genieße. — Herr, das Geld bleibet Ihre. (er giebt die Bankzettel an Gorden.)

Gorden.

Es bleibe bey mir verwahrt, bis es Zaduc von einer noch geliebtern Hand annimt, wenn er es nicht von der Hand der Freyheit annehmen will.

Osorio.

Wohlan, Zaduc ist frey. Wohin will Zaduc nun sich wenden?

Zaduc.

Wohin? Nach Guinea, nach Guinea.

Gorden.

Zaduc will aus der Zone der Freyheit wieder in die Zone der Sklaverey? er will in sein Vaterland zurück kehren, wo er ein Sklav desjenigen Herrn ist, dessen Erdfleck er betrit? Zaduc, welch ein Vorsatz!

Zaduc.

Ich würde mein Vaterland nicht lieben, wenn außer ihm nichts böses wäre. Ein jeder danke dem Schicksale, wenn er seine Last leichter trägt, als ein anderer. Aber nur derjenige, der die Pflichten erfüllet, die das Schicksal ihm aufleget, ja, nur derjenige ist frey.

Gorden.

Herr Capitain, das müssen wir von einem Mohren lernen. — Aber Zaduc hasset gewiß die Ungerechtigkeit; muß er nicht die Tyranney verabscheuen?

Zaduc.

Die Ungerechtigkeit kann eben sowohl in der Brust eines Tyrannen wohnen, als in den verschiedenen Herzen einer Versammlung umher schleichen. Es ist nun einmal nicht anders; es ist böses; es muß bö-

ses seyn; wie könnte sonst das Gegentheil davon seyn? Unser Leib empfindet Schmerzen, und das letzte, das er leidet, ist der Tod. Die Verbindung, in der wir mit andern leben müssen, versetzet uns oft in einen Zustand voll Schmerzen, die größer sind, als jene. Ich habe die Geschichte der Europäer nicht umsonst gekannt. In allen ihren verschiedenen Ländern, in ihrem Zustande so mannichfaltig und so oft verändert, allzeit fand ich ein gleiches Verhältniß vom Guten und Bösen. An allen Orten liegen für uns Lasten bereit, aber wer kann in dem Laufe der Dinge sehen, was vor ihm ist, was zu seinen Seiten ist? Herr, wer Sie sind, der Sie heute meinen Zustand verändert haben, es sind in der Welt Dinge, wobey man bloß leiden muß, und wogegen alle ihre politischen Philosophen noch kein Mittel erfunden haben. Oder würden Sie es für einen Mangel an Freyheit halten, wenn Sie von einem herab stürzenden Stücke des Felsens getroffen würden, bey dem Sie von ungefehr vorüber giengen?

Gorden.

Gorden.

Herr Capitain, wo sind wir? Aber, Zaduc, hier lieget das Gute mit dem Bösen zu offenbar vor uns; hier ist die Wahl leicht. Wer wollte wohl freywillig die Last der Sklaverey wählen?

Zaduc.

Ich sollte freywillig außer meinem Vaterlande leben? Der Eingeborne von Guinea seufzet vielleicht nicht mehr über seine Last, als der Bürger eines Freystaates. Es ist wahr, jener ist ein Sklav, aber das ist auch alles, das von ihm verlangt wird. Ich fand in Europa ein mir unbekanntes Elend; ich fand Elend in Spanien, in England, in Frankreich, überall. Nein, ich will wieder nach Guinea.

Osorio.

Zaduc hüte sich, daß ich ihn dort nicht noch einmal kaufe.

Gorden.

Die Hand, Zaduc — Wir wollen gehen. Vielleicht findet Zaduc hier etwas bessers.

Osorio.

Ey! Herr Patron, eh Sie gehen, sagen Sie mir doch, wie kommen Sie denn dazu, das Sie Sklaven los kaufen? Ja, wenn es noch ein christlicher Sklav wäre, den Sie aus den Händen der Ungläubigen befreyten; aber das ist ja der Orden der barmherzigen Brüder, die umher laufen und betteln.

Gorden.

Es ist der Orden eines Menschen, und dessen darf sich kein König schämen.

Ende
des vierten Actes.

Die Mohrinn zu Hamburg, fünfter Act.

(Ein erleuchteter Saal im Hause des Wallmer.)

I. Scene.

Cadige, (im Maskeradenhabite, wie die Nacht) Emilia, (prächtig gekleidet, beyde sitzend.)

Emilia.

Da sitzen wir schon und von den Gästen ist noch niemand da. Wir hätten noch viele Zeit gehabt uns anzukleiden. Wir sind gar zu eilig gewesen. Ich habe mich ja nur so aufgekratzt, nur so ein wenig aufgeflyt. Es ist mir noch alles am Leibe nicht recht. Es ist heute gar nicht mein schöner Tag, Cadige; doch nnn darf ich nicht wieder anfangen; sie mögten mir über den Hals kommen. Wirklich

recht lustig ist so ein Tag, recht angenehm. So viele Zubereitungen, so viele Umstände; und das alles meinetwegen! das rennet, das läuft im ganzen Hause; das gehet in der Küche hickhack, klingklang, hickhack, klingklang. Es werden unser sieben und zwanzig Personen zu Tische seyn, alle von der Verwandschaft, ausgenommen Du. Herr Wallmer hat auch Musikanten bestellt; wir werden tanzen, Cadige. Wenn doch so ein Tag einige Mal in jeder Woche seyn könnte! — Du sagest nicht? beneidest Du mich nicht, Cadige?

Cadige.

Wer kann Emilien beneiden?

Emilia.

Das ist heute nur erst die Verlobung. Was wird es aber noch geben, wenn die Hochzeit ist! Aber Cadige, welches Kleid willst denn Du anlegen, wenn Du einmal Verlobung hälst?

Cadige.

Das Kleid der Empfindung, wenn es nicht das Kleid der Liebe seyn kann.

Emilia.

Emilia.

Du sollst an der Tafel bey mir sitzen, Cadige, weil es doch wohl wahr seyn kann, daß ich bey Dir noch einmal so weiß bin. An meiner linken Seite sitzet Herr Gorden; an meiner rechten sollst Du sitzen.

Cadige.

Wäre doch Herr Gorden auch schwarz; wie würde dann die weisse Emilia in unserer Mitte blenden! Sie sollten bloß desfalls einen Mohren zum Manne nehmen, um gegen ihn desto weisser zu seyn.

Emilia.

Gewiß, der Einfall ist nicht übel; er gefällt mir. Wenn Herr Gorden doch schwarz wäre! Cadige, wenn ich doch einen Mohren — St! — ich höre — eine Kutsche hält vor dem Hause still. Da wird Herr Gorden vielleicht kommen. Wenn er sich nur recht galant gemacht hat. Er ist mir in dem Puncte gar nicht, wie er seyn sollte. Du sollst sehen, Cadige, er wird noch in demselben Kleide seyn, das er diesen Morgen trug.

II. Scene.

II. Scene.

Gorden, Cadige, Emilia.

Gorden.

Ha! Tag und Nacht — Wovon war die Rede?

Cadige.

Emilia wünschte sich einen Mohren zum Manne, um gegen ihn desto weisser zu seyn.

Gorden.

Emilia wird desfalls nicht sterben, wie Amanda gestorben ist.

Cadige.

Amanda gestorben? Himmel! auch diese Rose verwelkt?

Emilia.

Amanda todt? ha, ha, ha!

Gorden.

Bey dem Himmel! das ist zu arg. Wie erschrecket mich dieses Lachen! Emilia, bey dem Tode einer Ihrer würdigsten Bekannten, Ihrer Freundinn, was können Sie da lächerlich finden? Emilia wird nicht sterben wie Amanda, doch ist Emilia sterblich. Sagen Sie mir, leben Sie nicht, empfinden Sie

nichts

nichts für andere, die doch leben und empfinden? Cadige würde, selbst bey'm Durste, den Trunk einer von Trockniß leidenden Blume dahin geben.

Cadige.

Emilia hat in ihrem Leben nichts Böses erfahren, noch nie selbst gelitten. Vielleicht wird der erste herbe Schmerz, den sie empfindet, sie lehren, auch für die Schmerzen anderer Empfindung zu haben. Vielleicht würde das Bild der erblaßten Amanda vor ihren Augen denselben die ersten Zähren der Wehmuth ablocken.

Gorden.

Emilia wünschte sich einen Mohren? Wie, wenn ich gleich einen für sie her zaubern könnte? — Cadige, soll ich für Emilien einen Mohren her zaubern? — Wohlan! (gehet ab.)

III. Scene.

Cadige, Emilia.

Cadige, (aufstehend.)

Was, sprach er? welch ein Blick fuhr aus seinen Augen in mein Herz, als er es sprach! Werden meine

meine Hofnungen erfüllt? soll ich ihn sehen? Zaduc, Zaduc, dich? dich?

Emilia, (aufstehend.)

Cadige, was ist Dir?

Cadige.

War Cadige todt bis auf diesen Augenblick? Ha! welch ein Stral des Lebens durchfährt mich! Himmel! über alles ausgebreiteter Himmel, sieh das Kind des Staubes, in den du Empfindung gossest. Tödte mich nicht ehr, Empfindung, tödte mich nicht ehr —

IV. Scene.

Gorden, Zaduc, Cadige, Emilia.

Gorden, (Zaduc herein führend.)

Hier, Zaduc —

Cadige.

Ist er es? — Er ist es (indem sie auf Zaduc zu eilet und plötzlich vor ihm stehen bleibet) Ha! keine Natter soll Dich umschlingen.

Zaduc.

Wo bin ich? — Eine himmlische Gestalt oder ein

Phantom

Phantom der Unterwelt? — Meine Blicke sollen Dich nicht entheiligen — Woher nahmest du diese Züge?

Cadige.

Du wendest die Augen von mir? In welchem Taumel werden Deine Gedanken umher getrieben? Kann Dein Herz noch zweifeln, Zaduc?

Zaduc.

Cadige! (Zaduc und Cadige sehen einander eine Weile stumm an.)

V. Scene.

Wallmer, Gorden, Zaduc, Cadige, Emilia.

Wallmer.

Was ist das? wen sehe ich da?

Emilia.

Gorden, ist dieses der Zaduc unserer Cadige?

Gorden.

Er ist es, Unempfindliche. Sehen Sie diese Scene der Empfindung.

Wallmer.

Was muß ich da hören! Nun, Vetter, das ist ja gut.

Gorden.

Gorden.

Heyl Euch! izt kommen Thränen, die Thränen der Freude.

Cadige.

Zaduc — Du lebest — ich sehe Dich. —

Zaduc.

O Leben! — Leben, wie süß bist Du!

Cadige.

O! wo bist Du gewesen? was hast Du gelitten?

Zaduc.

Cadige, fern von Dir in den Banden des Elendes.

Cadige.

Unglücklicher, wurdest Du, wie ich, den Freuden des Vaterlandes entrissen?

Zaduc.

Sieh, ich trage noch das Kleid der Verbannung und des Jammers.

Cadige.

O! wie hat mein Herz es gefühlt, was Du gelitten, Zaduc!

Zaduc.

O Cadige! dieser Augenblick versüßet die Bitterkeit eines Lebens.

Cadige.

Cadige.

O Zaduc! — kennest Du noch diesen Pfeil, welcher mich einst aus dem Rachen des Todes riß. Ich habe seitdem ihn allzeit nahe bey meinem Herzen verwahrt. Deine Hand hat ihn befiedert; er ist es, womit Du die Löwinn erlegtest, die mich verfolgte —

Zaduc.

In der glücklichen Stunde, da ich zuerst Dich sah an dem sonnichten Hügel —

Cadige.

Wo ich Dir zuerst, als dem Retter meines Lebens, dankte. Jener junge Palmbaum war Zeuge. Einst hatte meine Hand ihn begossen, als er von der Hitze verdorren wollte.

Zaduc.

Bald sah ich Dich in dem duftenten Hayne, von der Blühte der Pommeranzen begossen —

Cadige.

Als ich die Schürze mir flocht aus den Federn der Pfauen, die Du mir brachtest.

Zaduc.

Erinnerst Du dich noch der Quelle des Felsens,

wo Du mich fandest, an welcher der wachsende Durst mich marterte, von der ringelnden Dipsade gebissen —

Cadige.

Wo ich das Gift aus der Wunde Deines Armes sog, als Du schon mit dem Tode rangest.

Zaduc.

Ha! wie küßte ich da die Füße des alten Husai —

Cadige.

. Dessen heylsamer Trank das zehrende Feuer in den Adern der sterbenden Cadige löschte.

Zaduc.

Ach! ich sah Dich zulezt unter dem Himmel jener heitern Nacht, in der Versammlung, bey dem Tanze —

Cadige.

An dem Feste der wollthätigen, der leuchtenden!, der milchweißen Amida.

Zaduc.

Seitdem ist der volle Mond drey und achtzig Mal über uns hin gerollt.

Cadige.

O! warum muste das Schicksal mich Dir ent-

entreißen? o! was that ich, warum mußtest du so mich hassen?

Zaduc.

Verehre das Schicksal, Cadige. Süßer Augenblick meines Lebens, du bist sein Geschenk. Wärest Du mir nicht verloren gewesen, ich hätte Dich nicht wieder gefunden, Cadige.

Cadige.

O Zaduc! — Zaduc —

Zaduc.

Welch ein Schmerz überfällt Dich, Cadige? — warum raubest Du mir deine Blicke? was verhüllest Du dein Gesicht?

Cadige.

O Zaduc! wozu solltest Du mich finden?

Zaduc.

Um Dich nie zu verlassen, um Dich nie wieder zu verlieren.

Cadige.

Zaduc, o Zaduc! eitele Gedanken, nichts weiter! Verehre das Schicksal und schweig. Vernim, was das Feuer Deiner Augen verlöschen und Dein

Blut, wie das Blut eines Todten, erstarren wird. O Zaduc! ich habe Dich gefunden, aber vernim — wisse — Cadige bleibet Dir verloren.

Zaduc.

Mir verloren? mir verloren? — Cadige, wo bin ich? Wandelst Du in dieser Gestalt unter den Geistern? Bist Du nicht mehr bey den Lebendigen, ha! so verlösche das Feuer meiner Augen, so erstarre mein Blut, wie das Blut eines Todten!

Cadige.

O Zaduc! eine heilige Macht hält mich gefesselt; die Hand eines andern wird die sterbliche Cadige Dir rauben.

Zaduc.

Welche Macht ist heiliger als unsere Bande? Wer ist es, der Dich mir rauben will? Diese Hände sollen ihn zerreißen, wie er mein Herz zerreißet. Wo ist der Unglückliche? wenn er einen Gott sich dünket, er soll erfahren, daß er sterblich ist; wo ist er.

Gorden.

Zaduc, hier ist er.

Zaduc.

Mächte des Himmels steht mir bey —

Cadige.

Zaduc, bey dem Heiligsten, das Du hast, strecke deine Hand nicht gegen den Himmel aus.

Wallmer.

Konnte ich mir es nicht vorstellen. Welch einen Ausgang wird diese Begebenheit nehmen?

Zaduc, (aus tiefem Nachsinnen erwachend)

Mächte des Himmels, so entwafnet ihr den Dämon der Rache.

Cadige.

O Gorden! Gorden, zu viel traute die unglückliche Cadige dem Herzen.

Zaduc.

Sterblicher Gott, der Du bist, warum zerbrachst Du die Ketten meiner Sklaverey?

Cadige.

Was sprachst Du? — Zaduc, Du hast meine Wunden nicht geheilt; laß mich sterben.

Gorden.

Cadige, lebe für den Befreyer des Zaduc.

Cadige.

Zaduc, kannst Du mir entsagen?

Zaduc.

Ich könnte Dir entsagen? das Leben ohne Dich ist Tod — ich kann — ja — hier Tod und da Tod — was will ich länger wählen. Aber ich sollte Dich einem andern lassen können? ich könnte dies? ehr, ja, ehr — Wenn der ohnmächtige Mensch will, so kann er die Sonne vom Himmel reissen, aber er kann dieses nicht wollen — Wenn der Befreyer des Zaduc liebet, wie Zaduc, so kann er auch wollen, wie Zaduc — er kann wollen — wollen — Ha! wir beyde sind sterblich.

Cadige.

Rasender! ehr verlösche mir die Fackel des Tages und das Licht der Nacht; ehr soll mich ewige Finsterniß empfangen.

Zaduc.

Ermorde Dich, Freund des Zaduc — Du hast den Stal bey Dir. Dann soll er auch mich durchboren.

Gorden.

Zaduc —

Zaduc.

Oder tödte mich zuerst — hier ist die Brust.

Gorden.

Zaduc kann sterben, aber kann Zaduc noch mehr?

Zaduc.

Was mehr?

Gorden.

Leben und sein Schicksal tragen. Cadige soll es entscheiden.

Zaduc.

Cadige soll es entscheiden?

Gorden.

Hier will ich Zaduc bey seiner Tugend erwarten.

Zaduc.

Wer ist es, der mich hier stets übertrift, der mich stets entwafnet? Aber ich fürchte mein Schicksal nicht, so lang ich den Tod nicht fürchte. Cadige soll es entscheiden.

Cadige.

O Gorden! — o Zaduc! — zu welcher Entscheidung soll Cadige gebracht werden! — Ha! wie schwindelt mich zwischen zween Abgründen! — Ich soll —

ich kann — doch es sey. Aber schwört mir beyde, schwört Euer Schicksal zu tragen — Gorden, soll Cadige dieses Schicksal entscheiden?

Gorden.

Cadige, ja: das ist mein Schwur.

Cadige.

Zaduc, schwör mir, Dein Schicksal zu tragen.

Zaduc.

Ich schwöre, wenn ich es kann; ich schwöre bey dem Willen des Schicksales.

Gorden.

Es spreche denn: Amen.

Cadige.

Empfang, o Himmel! empfang in deinem Schooße diese Schwüre — Aber diese Schwüre, wozu verbinden sie mich, Himmel! zu welcher Entscheidung! — Einsame Stille nim mich auf; könntest du die Schatten der Mitternacht um mich wälzen! Nim mich auf, einsame Stille, Mutter der kalten Betrachtung, Tochter der ernsten Melancholey — O Gorden! — o Zaduc! — einen Augenblick laßt mich die Luft der Einsamkeit athmen. Entfernt Euch; entfernt

fernt Euch alle — Izt überlaßt Cadigen sich selbst und ihrer großen Entscheidung.

Gorden.

Zaduc, wir wollen Cadigen sich selbst und ihrer großen Entscheidung überlassen.

Zaduc.

Ich schwor es; ich kann es; wohlan!

Wallmer.

Emilia, ich weiß nicht, was ich sagen soll. Wir wollen doch erwarten, wie dieses ablaufen wird.

(Gorden mit Zaduc und Wallmer mit Emilien gehen ab)

VI. Scene.

Cadige.

Größte der Stunden! der Entscheidungen schwerste! — Schreckliche Frage: für welchen seyn? Gorden! — Zaduc! — Zaduc, für dich? — Gorden, für dich? — Ha! marternd — marternd — marternd — Seyn oder nicht seyn: das ist die Frage — Da ist er; da ist er vor mir, dieser Abgrund; da ist er vor den Augen der schwindelnden Cadige —

 Soll

Soll ich — soll ich — umsonst! — umsonst! — Seyn oder nicht seyn. Wozu bist du, warum athmest du, Cadige? Warum bist du zu dieser Qual aufbehalten, Elende — Woher kam ich? wohin? wohin? — ah! — ah! — Wo bin ich? — Dieser unselige Pfeil — warum tödtetest du das Unthier, das meinem Leben drohte? warum ersparte deine blinkende Spitze mich zu größern Martern? — Hier ist es, das Ungeheuer — hier ist es — Noch einmal tödte dieses Ungeheuer — Ha! welcher Rachen! welche Klauen! wie zerfleischet es mich! wie zerreißet es mich — noch einmal — noch — Knabe, tanzender Knabe, du sollst Recht haben — So soll es seyn, das Band — das Band — und hier — hier ist die Farbe. (sie stößt sich den Pfeil in die Brust und fällt in einen Sessel) Zaduc! Zaduc! Gorden! Zaduc!

VII. Scene.

Zaduc, Gorden, Wallmer, Emilia, Cadige.

Zaduc.

Blut! Blut!

Gorden.

Gorden.

Himmel! — Cadige welche That!

Cadige (sterbend)

Hier, Gorden, haben Sie meine Hand — Zaduc, hier hast Du die Linke; sie kommet vom Herzen — Ich sterbe — seyd Freunde — ich sterbe —

Zaduc.

Sie stirbt.

Gorden.

Sie stirbt — todt!

Zaduc.

Todt!

Wallmer.

Todt? — schrecklich! — schrecklich!

Zaduc.

O Tag des Jammers!

Gorden.

Blutige Vermählung!

Wallmer.

Emilia —

Zaduc.

Kann im Himmel auch Aufruhr seyn? kann die Tugend gegen sich selbst wüthen?

Gorden.

Gorden.

Große Seele, dein Fehler war groß, und nur du konntest ihn begehen.

Wallmer.

Emilia, fassen Sie sich.

Zaduc.

Gute Seele, zu gut für dieses Gewand der Sterblichkeit!

Gorden.

O Emilia! könnten Sie diese Seele erben! — Doch was sehe ich? — Emilia kann weinen.

Zaduc.

O mein Befreyer! —

Gorden.

O Zaduc! —

Zaduc.

Seyd Freunde: sprach sie.

Gorden.

Diese Freundschaft ist das Vermächtniß der Cadige.

Zaduc.

Wir wollen stets —

Gorden.

Gorden.

Wir wollen ihr Andenken zusammen verehren.

(Gorden und Zaduc umarmen einander)

Wallmer.

Emilia, welch ein Anblick! — Es muß doch Menschen geben, die mehr empfinden, als ich.

Ende
des fünften und letzten Actes.

Epilog,

Epilog,

von

E. G.

Der Schatten der Amanda.

Ich starb — ich starb von herbem Grame,
Auch ich lebt' unter Euch; Amanda war mein Name.
Ich nun dreymal Beglückte sank
Unglücklich zu der Schatten Thale,
Als ich die süß' und bittre Schale,
Die Schale der Empfindung trank.
Daß stets in jeder Brust die Menschlichkeit sich rege.
Ihr edelsten der Seelen, lauft,
Flieht vor dem Unthier' aus dem Wege,
Das Menschen, so wie Bäume, kauft.
Triumph im herrlichsten der Siege!
Triumph! Triumph! mein Arm empfieng,
Empfieng den Schatten der Ladige,
Der aus der todten Hülse gieng.
Auch Ihr, auch Ihr erfahrt einst diese Triebe,
Wenn Ihr einst an dem Orte schwebt,
Da, wo die Liebe herrscht, die Liebe,
„Die Grab und Erd' und Himmel überlebt.*„

*) Haller.

Druckfehler.

Seite 5. in der Note statt Zamlet lies: Hamlet
" 6. Z. 2. statt Gröſten, den es lies: Gröẞten, dem es
" 8. Z. 9. statt Lebens-Lauf' lies: Lebens Lauf
" 24. Z. 11. statt man davon nur lies: man nur
" 36. Z. 18. statt Dementen lies: Demanten

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rathlef, Ernst Lorenz Michael,

Die Mohrinn zu Hamburg Tragödie

S.l. 1775

Res/P.o.germ. 522 y#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924840-4
VD18 14689472-001